

# Sarzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode  
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

**Bezugspreis** halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringenlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erhöhten wöchentlich je nach und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezahlungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegen- genommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Zeitungsges., Rautenstraße, O. u. S. S. Verantwortl. für Inhalt u. Schriftsatz: Kurt Mertenbaur, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Bellamie u. Internationale Karl Zeff, sämtl. in Halberstadt.

**Anzeigenpreis** die aufgetragene Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restzettel 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313). Buchbinderei Magdeburger 4526 und Volksbuchhandlung (Zeigerland) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 241

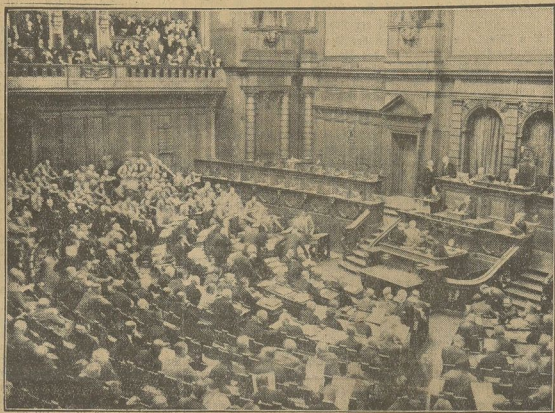
Dienstag, den 14. Oktober 1930

5. Jahrgang

## Nazi-Schmierenkömödie.

### Die Eröffnungssitzung des Reichstages.

Berlin, 13. Oktober. (Fig. Ber.) Am Montag um 6 Uhr früh fanden die ersten Reueigenen für Eintrittskarten vor dem Portal V des Reichstagsgebäudes an. Neun Stunden vor Beginn der Sitzung. Bis gegen Mittag blieb es vor dem Reichstagsgebäude ruhig, vereinzelt bildeten sich Gruppen, die nach bestimmten Abgeordneten Ausschau hielten.



Die erste Sitzung des neuen Reichstages.

Am Haus setzten sich schon in den ersten Vormittagsstunden nationalsozialistische Abgeordnete in braunen Hemden. Auf der Straße schienen sie sich aber ihres Kostümes zu schämen, denn alle kamen in Lederjacken, meistens mit hochgeschlagenen Kragen. Das Gerücht, auch die Kommunisten wollten kommunistisch auftreten, bestätigte sich nicht. Die linke Konkurrenz der Nationalsozialisten ging ganz artig in gut bürgerlicher Kleidung.

In den Reichstagslogen, die wiedergewählte Frontfront-Generale vom Reich machte keine Ausnahme. Bald nach der Mittagssitzung wurde es in der Umgebung des Reichstages lebhaft. Es sammelten sich einige tausend Nationalsozialisten an dem Zuseher nach meistens junge Angehörige. Polizei drängte sie zurück. Von weit her hörte man aber immer wieder ihre Rufe.

**Nationalsozialistische Abgeordnete, die meist mit dem Aho** vorführen, wurden mit dem römischen Gruß des gerechten Armes und dem Rufe „Heil Hitler“ empfangen. Im Reichstagsgebäude wurden inzwischen die einflussreichen nationalsozialistischen Abgeordneten im Braunhemd ihre Plätze. Dabei gab es heitere Gesichter, als immer wieder Frontfrontler links und rechts verwirrt wurden und durch die Hände der Sozialdemokraten irren.

Kurz vor Beginn der Sitzung verließen alle Nationalsozialisten den Saal, um unmittelbar vor Eröffnung im Ganzkörper zerschellen zu gehen, in der Spitze Dr. Frick, hinter ihm der noch wieder genodete Gregor Strasser.

**Der Reichstag lachte über den Aufzug.**

Man lachte noch einmal, als der kommunistische Frick neben dem deutschnationalen Herzog auf einer Bank Platz nahm. Der elegante Oberhof des Herrn herzog neben dem

**Braunhemd des Elapppenfelders Dr. Frick,**

der im Krüge jeder Uniform weit auswichen ist, sah zu komisch aus. Der Reichstagsminister Dr. Brüning hatte in den Reihen des Zentrums neben Dr. Kooß Platz genommen. Löbe sah auf der zweiten Bank der Sozialdemokraten.

**Punkt drei Uhr eröffnete im eisernen Bari der**

**Alterspräsident Herold**

aus der Zentrumsfraktion die Sitzung. Er verlies die provisorischen Schriftführer. Als der Nationalsozialist Öbering, der militärische Adjutant Stiers, im Braunhemd auf der Präsidententribüne erschien und höflich neben dem Marxischen Laubadel Platz nahm, gab es lang anhaltende Heiterkeit. Noch vor dem Namensaufruf wollten die Kommunisten durchaus einen Antrag zum Schutz der demotivierenden Nationalsozialisten einbringen. Die Polizei, die entrüstet über den Kommunisten Fortger, verpörrigte vor dem Hause Demonstrationen. Er verlangte, daß die Polizei diese unhöfliche Behandlung der nationalsozialistischen Schreier sofort unterlasse. Der Alterspräsident befohl den allzu eifrigen Kommunisten, daß erst der Namensaufruf vor sich zu gehen habe. Bei dem Aufruf von bestimmten parlamentarischen Namen gab es die auch früher üblichen Anreden. Im allgemeinen verlief aber die Namensaufruf ohne jede Sentimentalität. Offensichtlich gaben sich die Nationalsozialisten Mühe, den parlamentarischen Eifer gerade zu werden. Vielleicht haben sie auch häufige Befehle erhalten. Als der Name Dr. Frick gerufen wurde, erscholl von der linken der spöttische Ruf: „Frontsoldat!“

**Der Nationalsozialist Dr. Goebbels**

war noch nicht im Saal anwesend, als er aufgerufen wurde. Er hielt sich wie in seiner bekannten politischen Reibschmerzen bis nach Beginn der Sitzung verließ. Wenige Zeit später erschien er jedoch. Der nationale Geplänkel, der sich aus Furcht vor dem Gegenstand immer wieder verdrängt, wurde bei seinem Eintritt von den Nationalsozialisten wie ein Held gefeiert. Dabei hatte er

ber bereit ist, als Menschenfresser zu fungieren, vorausgesetzt, daß sein Gegner nicht beabsichtigt ist. Einmal Verwirrung kam in die Szene, als unter den nationalsozialistischen Abgeordneten plötzlich der Name Rosenberg aufgerufen wurde. Spöttische Rufe von links her:

„Nanu, Rosenberg?“

beantworteten die Nationalsozialisten mit: „Heil Rosenberg!“ Unmittelbar hinter dem Nationalsozialisten Rosenberg wurde der Sozialdemokrat Rosenfeld aufgerufen. Die Nationalsozialisten waren über den Gleichklang des antiken Namens u. des feministischen Namens so sehr, daß sie zu einer antiken Demonstration gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten überhand nehmen konnten.

Den Abbruch des Namensaufrufs bildete eine etwas verunglückte Demonstration der Kommunisten

gegenüber den streikenden Berliner Metallarbeiter. Ein kommunistischer Abgeordneter forderte seine Fraktion zu einem dreimaligen „Munnen“ stimmen ein. Ein Teil der Nationalsozialisten quittierte diese Demonstration mit einem dreifachen „Wieder!“ Inzwischen war ein Antrag Breitscheldts und Genossen eingegangen, der die

sofortige Verringerung der Aufwandsentschädigungen für die Abgeordneten und die sofortige Kürzung der Ministergehälter verlangte, außerdem die Stürzung aller Ministerpostionen über 12 000 Mark. Die Nationalsozialisten waren über diese prompte Arbeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion betroffen, einige von ihnen begründeten das „marxistische“ Vorhaben mit lauten „Brauu“. Ein kommunistischer Antrag auf sofortige Freilassung des in Haft befindlichen kommunistischen Abg. Madaleta wurde einstimmig angenommen. Als sich niemand gegen den Antrag erhob und der erste Befehl des Reichstages ein vollkommen einmütiges Saal zeigte, gab es wieder einmal Heiterkeit. Von allen Seiten wurde gerufen: „Ratsgemeinschaft“, jedoch ließ die erste Sitzung reichlich Raum anhalten. Erst gegen Ende wurde es lebendiger und zum erneuten rücke die Gefahr von Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten heran.

Die Kommunisten ließen durch Forger dem Antrag widerprechen. Die nächste Reichstagsitzung erst am Mittwoch einwirken zu lassen. Zögler „entlarvte“ die Nationalsozialisten als Subhändler, die jetzt schon mit allen anderen Parteien des Reichstages über die Bestimmung des Reichstagspräsidiums verhandeln. Den Nationalsozialisten war diese Feststellung offensichtlich recht unangenehm. Sie verließen den Saal ohne nachzudenken. Einige der Nazis haben ihnen sich schon auf Trippelfüssen. Die Kommunisten forderten auch die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu bringen: den Mißtrauensantrag gegen Reichstagsminister Dr. Brüning, die Aufhebung der Notverordnung, die sofortige Einstellung aller Young-Jahrgänge, eine Forderung, die von der ganzen kommunistischen Fraktion in wildem nationalsozialistischem Hebelbewußtsein beifällig wurde. Ferner die Aufhebung des Reichsbots von Wolf Front, eine Winterhilfe für die Gewerkschaften und sonstige Hilfsgeldforderungen, die sofortige Aufhebung des Berliner Schiedsvertrages durch die Reichsregierung, die Einföhrung des Eisenbundes-Tages bei vollem Lohnausgleich. Diesen kommunistischen Vorhaben die Nationalsozialisten als unzulässiger Weltbeneder und protestierten mit starker Lautstärke. Sofort meldete sich der Nationalsozialist Dr. Frick zu Wort. Die Kommunisten begrüßten ihn mit „Young-Knecht, Young-Vogel, Knecht, Großprediger, Großprediger“ und ähnlichen Bebenswürdigkeiten. Frick konnte sich kaum verständlich machen. Vor der Tribüne stießen Kommunisten und Nationalsozialisten gegeneinander vor. Ein prononciert

jüdisch aussehender Herr im Braunhemd

ließ geflüstert und schimpfend auf die Kommunisten los. Der Abg. Gregor Strasser wälzte seine zwei Jentner zwischen die beiden Heere und machte seine Freunde zum Frieden. Es schien, daß an diesem Tag die stärkere physische Bereitschaft auf Seiten der Nationalsozialisten lag. Denselben der National-General vom Saal sagte mit Stolz haben, der es hören wollte, daß sie beabsichtigt seien die nationalsozialistische Heberechtheit aus dem Saal herauszuwerfen.

Diese Straßprobe blieb der ersten Reichstagsitzung erspart, wenn es auch manche Tribünenbesucher bedauert haben mögen.

Gegen den kommunistischen Antrag, schon am Dienstag eine neue Reichstagsfraktion abzuhalfen, stimmten auch die Nationalsozialisten, was ihnen bei den Kommunisten ein drohendes Jahrgescheiß einbrachte. Es blieb bei der vom Alterspräsidenten dargelegten Tagesordnung, die also die sozialdemokratischen Sendungsanträge enthält. Ein Verluh der Deutschnationalen, auch schon den Mißtrauensantrag auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu bringen, scheiterte.

Gegen die Stimmen der Kommunisten wird beschlossen, die nächste Sitzung am Mittwoch, 3 Uhr, abzuhalfen. Auf der Tagesordnung steht die Wahl des Präsidiums und der sozialdemokratische Antrag auf Kürzung der Abgeordneten-Diaten um 20 Prozent

nicht einmal den Mut, im Reichstag mit dem Braunhemd zu erscheinen, sondern hatte sein

nationalsozialistisches Kollum mit einer dicken Jacke verhußt.

Goebbels strahlte über das ganze Gesicht, daß er für einige Zeit dem Staatsanwalt und dem Richter entronnen ist. Als die betagte lächerliche Figur des Dr. Goebbels durch die Reihen ging, riefen Kommunisten in Anspielung auf sein bekanntes orientalisches Aussehen:

„Haben Sie nicht den kleinen Cohn gesehen?“

Der deutschnationale Abg. Oldenburg-Januschka begrüßte demonstrativ seinen Nachbarn Dr. Goebbels. Als der nationalsozialistische Abg. Heines aufgerufen wurde, gab es lautstark

Beifall: „Der Fernemörder“. Heines erhob sich mit allen Zeichen treuherzigen Stolzes und seinem primitiven Deutschnationalismus und schüttelte die Faust gegen den Saal und rief: „No, ja!“ Er will offensichtlich damit tunhuden, daß er jeden Tag wie



Oben: Stapel Gruppen Neueigenen umlagerten schon am frühen Morgen den Reichstag. Unten: Berlische Schupo nimmt vor dem Reichstag Aufstellung. Daneben: Der Alterspräsident Herold (Zent.) begibt sich in den Reichstag.

am Harz.  
Frühigung.

Art	Einzel	Stück
1	—	50
2	—	68
3	—	75
4	—	84
5	—	88
6	—	92
7	—	95
8	—	98
9	—	100
10	—	100

der Sozialdemokratie mit nationalsozialistischem Bilde, die den Saal besetzen und in den Saal einbringen. Inzwischen war die Nationalsozialistische Partei

der Sozialdemokratie mit nationalsozialistischem Bilde, die den Saal besetzen und in den Saal einbringen. Inzwischen war die Nationalsozialistische Partei

der Sozialdemokratie mit nationalsozialistischem Bilde, die den Saal besetzen und in den Saal einbringen. Inzwischen war die Nationalsozialistische Partei

der Sozialdemokratie mit nationalsozialistischem Bilde, die den Saal besetzen und in den Saal einbringen. Inzwischen war die Nationalsozialistische Partei

der Sozialdemokratie mit nationalsozialistischem Bilde, die den Saal besetzen und in den Saal einbringen. Inzwischen war die Nationalsozialistische Partei

der Sozialdemokratie mit nationalsozialistischem Bilde, die den Saal besetzen und in den Saal einbringen. Inzwischen war die Nationalsozialistische Partei

# Der Metallarbeiterkampf in Berlin.

Zweifellos Ablehnung des Schiedspruches durch die Arbeiter. Berlin, 14. Oktober. (G. B.) Von den 276 Betrieben, die zur Zeit dem Berlin Berliner Metallindustrieller angegeschlossen sind, lag bis Montag abend das Abstimmungsergebnis aus 192 Betrieben vor. An diesen Betrieben sind 80 676 Stimmen abgegeben worden, davon waren für Manöver des Schiedspruch 14 311, für Ablehnung 64 592 Stimmen, unglücklich 1770. Da in einem Teil der Betriebe Montage nicht gearbeitet wird, ist das Endergebnis der Abstimmung bis heute abend zu erwarten. Es ist jedoch schon jetzt kein Zweifel mehr daran möglich, daß sich für die Ablehnung des Schiedspruches weit mehr als die statutarisch notwendige Dreiviertelmehrheit ergeben wird.



Der Schlichter Dr. Böcker-Bremen.

Die Führer der Sozialdemokratie hatten am Montag mit dem Reichstanger eine Unterredung über die eventuellen Auswirkungen des Konfliktes der Berliner Metallindustrie. Am Vorabend des heutigen Vormittags wird der Reichstanger eine Besprechung mit den Unternehmern der Metallindustrie haben.

Der Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes befaßte sich am Montag abend nochmals in einer mehrstündigen Sitzung mit dem Konflikt. Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

**Streikbeginn am Mittwoch?**  
Der „Vorwärts“ betont, daß der Streik voraussichtlich am Mittwoch beginnen werde. Es sei jetzt die Aufgabe der Regierung, vermittelnd einzugreifen und dahin zu wirken, daß nach eingetretener Verhandlung mit einem Ergebnis endeten, das den Forderungen der Gewerkschaften gerecht werde.

## Wer wird Reichstagspräsident?

Die Reaktion gegen Löbe.  
Die Nationalsozialisten beschließen für das Amt des Reichstagspräsidenten den Abgeordneten Straffer in Vorkriegsjahr zu bringen. Falls Straffer nicht gewählt wird, was anzunehmen ist, soll der Abg. Eiche für das Amt des ersten Vizepräsidenten kandidieren.

Die Deutschnationalen werden aller Voraussicht nach die Kandidatur des Nationalsozialisten Straffer unterstützen. Die Sozialisten und die Arbeiterpartei waren sich bis Montagabend noch nicht schicklich, ob sie für den Kandidaten der rechten Fraktion, den bisherigen Präsidenten Löbe, oder für einen Kandidaten der bürgerlichen Mitte stimmen sollen. Zentrum und Staatspartei stimmen für Löbe. Ebenfalls ein Teil der Volkspartei.

**Scholz als Sammelkandidat.**  
Berlin, 13. Oktober. (Telephon.) Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat beschlossen, für den Fall, daß von mehreren Fraktionen dem Abgeordneten Dr. Scholz das Amt des Reichstagspräsidenten angeboten werden sollte, einstimmig für Dr. Scholz zu stimmen, um die Wahl Löbes zu verhindern. Am Mittwoch wird sich ja zeigen, wie weit sich die Volkspartei Jüngerberg und den Nazis verschrieben hat.

## Was Frankreich sagt.

Paris, 14. Oktober. (G. B. Funkm.) Die Ereignisse des Montag mit der Karnevalsfeier im Reichstag und dem Anmarsch auf der Straße haben die Unruhe und Verwirrung in Paris wieder auf höchste gestiegen. Der Eindruck kann nur als vernichtend bezeichnet werden. Wenn schon die Reichstagsfeier, so schreibt der „Petit Parisien“, einen barbarischen Eindruck gemacht hat, der eines kultivierten Volkes unwürdig ist und beweisen habe, daß mit der systematischen Opposition der Braun- und Roten keine Regierung arbeiten könne, so mußte es zu größten Verärgerungen Anlaß geben, wenn man sehe, wie sich die Hitlerjugend in selbst Strafenprogrammen im Bürgerkrieg über. Dazu komme, meint das „Devoir“, daß Brüning es nicht verstanden habe, wenigstens den Metallarbeiterstreik zu vermeiden und so durch die Tat zu beweisen, daß er imstande sei, tatsächlich die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Die Erklärung der republikanischen Parteien im Reichstag ebenso wie die weitläufige Resignation des Berliner Publikums, schreibt das „Journal“, zeige davon, daß das demokratische Deutschland offensichtlich nicht wisse, wozu es treibe, offensichtlich aber hätten jetzt die Herren von der Schwerindustrie, die freigelegten Ostgebiete, eingesehen, meint der sozialistische „Populaire“, welche Katastrophenspitze sie getrieben hätten. Heute müßten sie erkennen, daß ihre Schöpfung noch nicht einmal vor den gebildeten Köpfen der Bourgeoisie gut moden. Deutlich hätten auch Brüning und Scholz eingesehen, daß sie mit ihrer arbeitserfeindlichen Haltung eine neue Katastrophe heraufbeschwören müßten.

## Die Gewaltpolitik in Polen.

Warschau, 14. Oktober. (G. B. Funkm.) Die Polizei-Politik hat endlich einen Grund gefunden, um ihre Gewaltmaßnahmen gegen die demokratische Opposition und besonders gegen die sozialistische Partei zu begründen. Am Montag abend hat sie die „Entscheidung“ vorbereitet lassen, daß innerhalb der sozialistischen Partei ein Kämpferpaar gegen mehrere Delegationsmitglieder und insbesondere gegen Bilschki vorbereitet ist. Der Polizei sei es gelungen, diesen Plan rechtzeitig zu entdecken und die Urheber zu verhaften. Das einzig Richtige an dieser unerhörten Behauptung ist die Tatsache von neuen Verhaftungen, die ein ganz erhebliches Ausmaß angenommen haben und sich auf Warschau und zahlreiche Provinzorte bis nach Zborn hin erstrecken. Eine Extra-Abgabe des sozialistischen „Robotnik“, in der veröffentlicht wurde, daß die Verhaftungen der Polizei Unfug seien, wurde beschlagnahmt. Tatsächlich haben die polnischen Sozialisten immer nur legale und unblutige Kampfziele und Kampfmethoden empfohlen.

# Die Visitenkarte der 107!

Hitlers Lumpengefindel an der Arbeit. — Eine Kostprobe des „Deutschland erwache“.

Berlin, 13. Oktober. (G. B.) Am Tage der Reichstagsöffnung haben die „Schwarzen Hund“ des Herrn Joseph Goebbels und des bramarblierenden Schwägers Adolf Hitler eine Kostprobe von ihrer Weltanschauung gegeben und der Bevölkerung Berlins mit aller Eindringlichkeit gezeigt, wie Deutschland beschaffen sein würde, wenn derlei heilrunder Moch die Oberhand in der Republik bekäme. Der „Ipsantane“ Straffel, den die SA und die hitlerbewußten Jünglinge der Berliner Universität, demnächst mit jenen finsternen sehr unheimlichen Individuen, die an den Hakenreaktionen zu leben pflegen, wie die Geier am Aas, begann schon frühzeitig in der näheren Umgebung des Reichstags. Die umwärtigen, tief beschämenden Szenen, die sich bis in die Abendstunden im Tiergarten, am Brandenburger Tor und auf dem Potsdamer Platz abspielten, sind ein Beweis dafür, wie Hitlers Rede zu arbeiten gedenken. Steinwürfe gegen Geschäfte und Cafes, brutale Ueberfälle auf harmlose Passanten, die verächtlich sind, Juden oder Ausländer zu sein, milde Beschimpfungen der Polizei und ähnliche Erneuerungs-Arten — ist das das vorläufige Arbeitsprogramm der NSDAP!

**Die Parade der Unmähligen.**  
Kurz vor 1/2 12 Uhr beginnt der Stöbel. In der Siegesallee und in der Friedensallee findet sich der Anmarsch ein. Das Gros der Demonstranten besteht zum Teil aus Schülern, die frech genug sind, in ihren Schülermützen zu erscheinen, hysterische Frauen, die es sich nicht weinlichem Jartgeißel besonders angelegen sein lassen, die Schupo aufs gemeinste zu beschimpfen, einem gewissen Lumpenproletariat, für das fünf Mark Lohnangebot zu allem, auch zu einem „heil Hitler“ zu haben ist, und aufkassiert viel Studenten wüßiger Futurität, die da sie ja doch nicht ernsthaft zu arbeiten pflegen, zum Reklamieren ihres reichlich Geld haben.

**Joseph an der Macht.**  
Von Minute zu Minute wird der Moch fächer. Leute in der Menge, die sich den Begehren der Rombis widerlegen, werden verprügelt. An der Siegesallee hat sich ein Trupp von etwa 500 Personen angeammelt, die zum Teil mit Säcken beunruhigt sind. Ein Bild in die Physiognomie der verfallenen Herrschaft — und man weiß genug. Das Herr Reichstag wird angeflammt. Semmer wieder schreit der Choral: „Deutschland erwache, Du aber verreck!“ Die wilden Krachen sind so in einer, daß sie garrlich, die keine Sensation beachten, die im schnellsten PS-Tempo an ihnen vorbeiführt. Es ist Herr Joseph Goebbels in seinem tip-toppen Mercedes-Wagen. Die Kappe hat er tief ins Gesicht gezogen und die etwas dürftige Kriegergestalt mit solcher Würdosität in einen weiten Mantel verpackt, daß wirklich kaum etwas von ihm zu sehen ist. Der Held des Dritten Reiches ist auf der Flucht. Er weiß, daß vor

ganz kurzer Zeit noch der Staatsanwalt des Charlottenburger Schöffengerichts die Erllangung eines Haftbefehls gegen ihn beantragte, und wenn dieser Haftbefehl auch vorläufig noch nicht erteilt worden ist, so ist doch Vorhoff von jeder des Hakenkreuzreden besserer Teil.

**Auch Xavi macht sich maufig.**  
Besonders lächerlich macht sich ein Sprößling des Doorners Holzackers, der mehrere Abfindung Prinz August Wilhelm, der im Tiergarten, in einer Ecke mit einem riesigen Hakenkreuz auf der allerschönsten Brust spazieren fährt. Zu seinem grimmigen Beibehalten findet der hohe Herr Lebenslust in den ablen Gestalten von nicht mehr Anspruch zu haben glaubt. Selbst seinen nationalsozialistischen Kameraden ist der Mann vom Stufe Hofenspieler keine Attraktion.

**„Schlagt die Juden tot!“**  
Gegen 1/2 12 Uhr wird es ernst. Die Polizei muß wiederholt zum Gummiknüppel greifen, um die Färsenden und gegen den Reichstag vorwärtsdringenden nationalsozialistischen Hanteln zur Reife zu bringen. Vereinzelt werden Ueberfälle auf allein gehende Schupobeamte verübt. Mit nicht wieder zu gebenden Worten beschimpft die aufgehetzte Menge die Polizisten, die mit erfreulicher Korrektheit ihre Pflicht erfüllen. Inzwischen erhalten die Hitlergardisten aus der inneren Stadt Zugang. Bestimmte Polizei wird eingeleitet und freibt die tobenen Nazis in Richtung zum Potsdamer Platz zurück. Da erwachen in den ablen Gestalten vom dritten Reich die niederen Instinkte, die die Hyprokriten auf verantwortungsvollen Hakenkreuzführer mit so bewundernswürdigem Eifer gesetzt haben —! Ein Trupp von etwa 150 Leuten, denen sich auch eine ganze Anzahl trätträgiger Hitler-Amazonas beigesellt hat, mäzt sich unten auf den Aufen: „Schlagt die Juden tot!“ und „Auf nach Palästina!“ auf das in der Friedrich Oberstraße gelegene Cafe Dobrin zu. Seine Fliegen durch die fallenden Fensteröffnungen. Man geht die Polizei mit Energie gegen das Gefindel vor. Die Eisenwerkler und die anderen laufen wie die Haken. Sie sehen, daß es ernst wird. Bis gegen sechs Uhr sind etwa 50 Verhaftungen erfolgt. Auch mehrere Frauen sind unter den Inhaftierten.

**Die Schaulustigerprogrammen.**  
Auch in die Schaulustiger jostreicher Geschäfte der City fliegen Steine. Von diesem Fensterprogramm werden in erster Linie jüdische Firmen betroffen. Viele Geschäftswerte lassen Hoffen herunter oder bringen ihre Gitter vor den Schaulustigern. An verschiedenen Stellen wird die Polizei von dem Gefindel angegriffen.  
So sieht die Visitenkarte der 107 aus! S. B.

## Die Polizei treibt Unanmählungen vor dem Reichstag auseinander.



Verhaftung eines Demonstrationen.



Ultransport von Verhafteten.

## Erste Lage in Spanien.

Madrid, 14. Oktober. (Telephon.) In Murcia kam es am Laufe des Montag wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und der Polizei, die von der Schußwaffe Gebrauch machte. Ein Student und zwei Arbeiter wurden schwer verwundet. Das Militär ist in den Reihen alarmiert. In Malaga traf ein Bataillon Eisenbahntrouppen von Madrid ein, um bei Zwischenfällen eingesetzt zu werden. Der Aufständische erklärte Befehlshaber, daß jüdisches Durchgreifen unbedingt notwendig ist, damit die Ordnung aufrechterhalten werde. „Wir fügen auf einem Arbeiter“, sagte der Minister wortlich. „Ein Funke kann es zur Explosion bringen“.

## Eine halbe Milliarde Kredit.

Vertrauen des Auslandes zu Deutschland.  
Newport, 13. Oktober. Wie das Bankhaus Lee Higginson u. Co. bekanntlich, hat ein internationales Konferenzforum unter Beteiligung amerikanischer, deutscher, französischer, belgischer und holländischer Banken der Regierung einen Kredit in Höhe von 125 Millionen Dollar gegen Ausgabe schwebender Schuldscheine zur Verfügung gestellt. Die deutsche Regierung hat das Recht, den Kredit dreimal zu erneuern, so daß die Anzahl des Kredites zwei Jahre beträgt. Der Zinssatz beläuft sich auf 4 1/2 Prozent. Den größten Teil des Kredites übernimmt die Bankengruppe, die sich aus 22 führenden Bankhäusern zusammensetzt. Frankreich ist an der Gewährung dieses Kredites nicht beteiligt. Eine Beteiligung englischer Banken ist geplant. Auf die deutsche Gruppe werden wahrscheinlich 10 Prozent entfallen. An Wallstreet-Kreisen wird betont, daß dieser Kredit eine Vertrauensversicherung für Deutschland darstelle.

**Frankreich begrüßt das Resultat.**  
Paris, 13. Oktober. (G. B. Drach.) Der Abschluß des neuen Anleiheentwerfes für die Reichsregierung ist, wie der „Anticommunist“ am Montag ausdrücklich betont, nur deshalb ohne die Mitwirkung der französischen und belgischen Großbanken zustande gekommen, weil diese Banken nicht aufgefunden worden seien. An sich habe Frankreich, so erklärt das Blatt weiter, ein sehr großes Interesse an dem vollen Erfolg dieser Operation. Mit Hilfe dieses Kredites und der Finanzminister Brüning's könne man hoffen, die Finanzen Deutschlands wieder in Ordnung zu bringen. Außerdem habe Frankreich ein großes Interesse daran, daß ein Mann der Ordnung, wie Brüning, in der Regierung bleibe. Es sei daher zu hoffen, daß Brüning, gestützt auf den Erfolg der deutschen Anleiheoperation, im Reichstag den Sieg davontrage. Denn dadurch würde nicht nur eine neue Währungsstabilisierung in Deutschland, sondern auch der Untergang des Young-Plans und damit die bestimmten internationalen Folgen verhindert.

## Es muß geipart werden.

Die Sozialdemokratische Fraktion hat im Reichstag folgenden Antrag eingebracht:  
„1. Die Diäten der Mitglieder des Reichstages werden mit sofortiger Wirkung um 20 Prozent herabgesetzt.  
2. Die Reichsregierung zu ersuchen, dem Reichstag alsbald eine Vorlage auf dementsprechende Kürzung der Bezüge des Reichspräsidenten, der Reichsminister und der Ministerpräsidenten zu unterbreiten mit der Maßgabe, daß die Beschlüsse den Betrag von 12 000 Mark jährlich unter Anrechnung sonstiger Bezüge nicht übersteigen dürfen.“

## Die Memel-Wahlen.

Sieger nur die Sozialdemokraten.  
Memel, 14. Oktober. (G. B.) Die Wahlen in Memel ergaben folgendes Ergebnis: Memelländische Sozialpartei 13 660 (17 775) Stimmen, Memelländische Landvolkspartei 15 214 (18 855), Sozialdemokraten 6674 (5502), Kommunisten 2063 (2882), Litauische Landwirte 6816 (7144), Litauische Beamte 1933 (—), Wirtschaftspartei 1191 (—). Die Sozialdemokraten und die Litauer haben je ein Mandat gewonnen.

## Freisendung in der Fischhofswakei.

Brag, 13. Oktober. (G. B. Drach.) Der sozialdemokratische Ernährungsminister Wegner bereitet eine große Freisendungsgesaktion vor. Das Ziel ist zunächst, die Kleinhandelspreise den Großhandelspreisen anzupassen. Die Freisendung soll alle Verbraucherkreise umfassen. Durch ein besonderes Gesetz soll die genaue Ueberprüfung der Kosten aller lebenswichtigen Erzeugnisse ermöglicht werden.

# Das „dritte Reich“.

Hilters Lumpengefindel an der Arbeit. Janhagel staltete am Montag nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr dem Berliner Zentrum einen Besuch ab.

Es waren halbamtliche Kurieren, Anhänger des „Dritten Reiches“, die unter Hinters mit „Juden her zu und Juden her zu“ kommend, die Friedrich-Loeb-Straße hinaufgezogen und dort ihren Mut zunächst an den Scheiben des Kaffees Dobrin kühlen. Von hier zog der Janhagel zur Leipziger Straße, wo sämtliche Schaufenster des großen Kaufhauses Wertheim, 36 an der Zahl, mit Steinen eingeworfen wurde. Unterdessen hatte sich der nationalsozialistische Mob in großer Menge auch in anderen Teilen des Zentrums betätigt. So wurden im Kaufhaus Grünfeld 3, in dem Dammhofschaus Hausette ebenfalls 3, in den Seitenhaus Cords 4 und in dem Kaufhaus Siegfried Lehren 3 Scheiben eingeworfen. Wie ein Kaufmann ging die Nachricht von der jüngsten Nazi-Hetzel durch die Stadt. Die Mehrzahl der großen Geschäftshäuser hatten daraufhin ihre Schaufensterläden durch Herablassen der eisernen Rollläden geschützt.

Auf der Kronenstraße richtete der Nazi-Mob seine Attacke gegen die dortige Filiale der Darmstädter und Nationalbank. Auch hier wurde eine große Schaufensterfahne eingeworfen. Am „Großen Stern“ bedrohte das Gefindel einen Sdappo-Beamten, der sich schließlich gezwungen sah, einen Schreckschuß abzugeben. Im Nu waren die Heulen des „Dritten Reiches“ verschwunden.

In allen Fällen konnten die Hauptkrieger etwa 50 an der Zahl, von der Polizei festgenommen werden.

Auch nichtjüdische Firmen sind dem Pogromzug zum Opfer gefallen. Nach hiesigem Vernehmen auch solche, die die nationalsozialistische Weltanschauung nicht finanzieren haben.

Auf die paar Scheiben, die den Juden und den Christen von der Verhinderung gleichmäßig ereifert werden, kommt es freilich nicht an. Die Scheiben, die der Nationalismus zugleich dem baulichen Volk zerstoßen hat, sind viel zahlreicher und kostspieliger und das arme Volk muß sie bezahlen bis auf den letzten Pfennig. Deutschland kann sich in seiner heutigen Situation den Luxus antikommunistischer Straßentrümpfe nicht leisten. Es muß ermahnen und sich wehren, wenn es nicht der Katastrophe verfallen will. Begreift Herr Brüning, daß die Stunden dieses Tages mehrere Schicksalsstunden der deutschen Nation sind, die einen unauflösbaren Kampf mit allen Bundesgenossen, die sich ihnen bieten, gegen alle Feinde, die sich ihnen entgegenstellen und in diesem geredeten Kampfe wird sich die Sozialdemokratie von ihnen nicht trennen. Es gibt keinen wirklichen Klassenkampf der Arbeiter, der nicht zugleich auch ein Kampf der Sozialdemokratie wäre.

## Abbruch in Grenoble.

Paris, 13. Oktober. (Eig. Draht). Der radikale Parteitag ist mit der Verlesung einer langweiligen Parteierklärung zu Ende gegangen. In der Erklärung wurden nach einmal alle jene Einzelentscheidungen zusammengefaßt, die einen vollständigen Bruch der seit Jahren durchgeführten Disziplinierung der Partei und ihre endgültige Wandernzung zum Lager des Antikommunismus in das dermaßen republikanischen Konzentration bedeuten.

## Sozialreaktion in Rußland.

### Abfassung der Arbeitslosen-Unterstützung.

Das Arbeitsministeramt der Sowjetunion hat, wie wir gestern schon kurz meldeten, die Verwirklichung angeordnet, die Arbeitslosen der Generalverwaltung ein zu stellen. Die entsprechenden Beträge im Etat werden in Zukunft weglassen. Die amtlichen Meldungen verweisen darauf, daß sich das Arbeitsministeramt zu diesem Schritt gezwungen habe, weil in allen Zweigen der Volkswirtschaft Mangel an Arbeitskräften herrsche.

Der Bruch bedeutet ohne Zweifel einen Zusammenbruch des sozialistischen Erwerbslosenunterstützungsgesetzes und damit einen sozialpolitischen Rückschritt, der beinahe das Weltmaßstab in hochkapitalistischen Staaten wie Amerika ist, die Bestrebungen auf Einführung einer nationalen Arbeitslosenversicherung führen, geht der bolschewistische Staat in Rußland dazu über, das System der Erwerbslosenunterstützung radikal zu beseitigen. Die amtliche Erklärung in Moskau lautet: Die bolschewistische Sozialreaktion bündelt zu beschließen, daß sie auf den Arbeitsmangel in allen Wirtschaftszweigen verweisen. Das trifft nicht zu. Die internationale Wirtschaftskrise hat in Sowjetrußland zwar nicht ein derartiges Ausmaß angenommen wie in den hochkapitalistischen Ländern Amerika, Deutschland und England. Verschieden ist Rußland von den internationalen Wirtschaftskrise aber nicht. Sie breitet sich auch, entsprechend der neuen Struktur der russischen Wirtschaft in einer überaus empfindlichen Finanzkrise aus und die finanzielle Notlage ist es noch auch, der zu der (nationalen) sozialreaktionären Maßnahmen, der Ausföhrung der Erwerbslosenversicherung zwingen gegeben hat.

Selbstverständlich gibt es in Moskau ebenso Arbeitslose wie in New York, London oder Berlin. Dagegen kann nicht geleugnet werden, daß Rußland in wichtiger industrieller Arbeiterkraft hat. Dazu gehört z. B. der Kohlenbergbau im Donetsbecken, der den gegenwärtig immer noch ausnützliche Bergarbeiter angeworben werden. Wenn hier oder sein russischer Arbeiter — und auch kein ausländischer — arbeiten will, und es lieber vorzieht in Moskau Erwerbslosenunterstützung zu beziehen, so hat das keine besonderen Gründe. Die kulturellen, hygienischen und sozialen Verhältnisse sind im Donetsbecken äußerst schlecht. So wird es nicht nur im russischen Bergbau, sondern auch in anderen Industrien sein.

## Die Braunschweiger Kurse kürzen.

Braunschweig, 13. Oktober. (Eig. Draht). Die Regierungsbeteiligung der Nationalsozialisten beginnt sich für das Land Braunschweig in geradezu katastrophaler Weise auszuwirken. Seit dem Tag der Landtagswahlen sind die Kurse der adreptiven Staatsanleihe von 1925-29 um nicht weniger als 10 Prozent gefallen. Die beiden Waisenkassen, die je 10 Millionen Mark umfassen, haben also insgesamt 2 Millionen Mark an Kursverlust eingebüßt. Um diese Summe sind die Waisenkassenbesitzer, die dem Staat Braunschweig im Vertrauen auf Ruhe und Sicherheit ihr Geld zur Verfügung stellen, geschädigt worden.

## Die Opfer des hiesigen Bürgerkrieges.

Belzig, 13. Oktober. (Eig. Draht). Nach einer offiziellen Statistik befinden sich in den Stämmen der letzten Monate die Regierungstruppen 95 000, die der Nordcoalition 150 000 Menschen verloren.

Der Reichstag nahm am Montag abend den Entwurf eines Gesetzes über die Schuldentilgung an. Landtagspräsidenten Engel-Halle (Komm.), der den Landtag vertritt, betonte, er ist völlig einem Herzogtum entgegen. Er habe noch am Freitag den Beratungen des Reichstages beigewohnt. Als Nachfolger kommt Hermann Gehrbard, Döllsch in Frage.

## Die Riefentundgebung der G. P. D. gegen Bürgerkrieg und Nationalsozialismus.

Die Menschenmassen im Berliner Lustgarten während der Rede Lobs: Rechts unten: Der Präsident des linken Reichstages Paul Lobe spricht.



Eine Konferenz der Ministerpräsidenten der drei süddeutschen Länder, an der auch Finanzministerpräsidenten teilnahmen, führte sich zu dem Finanzprogramm der Reichsregierung dahin, daß es im großen und ganzen zu billigen sei, in verschiedenen Einzelheiten jedoch mit Rücksicht auf die künftigen Verhältnisse nicht durchführbar wäre. Gegenüber der Auffassung des bayerischen Ministerpräsidenten, der ein Memorandum in den Reparationszahlungen beantwortete, waren die übrigen Ländervertreter der Auffassung, daß ein solches Memorandum vor der Interparlamentarischen Konferenz völlig zwecklos wäre.

## Aus aller Welt.

### Die Bestattung der Luftschiff-Opfer.



Deutschlands Entföhrer Dr. Götener, der Führer des „Groß Zeppelins“, in dem großen Trauerzug, der sich mit den Särge von der Aufbahrungstätte in Westminster Abbey zum Bahnhof bewegte, von wo die Leiden nach Cardington überführt wurden.

Verhafteter Dieblicher. Wegen Betrgerereien in Höhe von 700 000 Gulden wurde in Amsterdam ein Zeilhaber einer der bestkennnten Versicherungsgesellschaften verhaftet. Es handelt sich um fnglische Bodenbesitzer.

Mieber Luftschiff-Katastrophe. Bei einer luftschiffartigen Veranstaltung in Delselt in Belgien löste sich das mit einem Drachseil an das Wasserfahrzeug „D 1324“ angehängte motorlose Flugzeug vorzeitig. Das Anhängesystem landete in äußerst steilem Gefälle, der Anstiege, Christoph Rothe, wurde aus dem Apparat gefeilschert und schwer verletzt.

Umschlagende Diebereien wurden am Montag in dem Warenhaus Karstadt in Wilhelmshaven aufgedeckt. Hier hatte der Hausinspektor für mehrere 1000 A alle möglichen Waren entwendet, darunter 10 neue Ärmel und nicht weniger als 40 Pullover. In einem unbewachten Ofen der Wohnung des Diebes fand man ferner ein Lager von Karstadt-Hilfsstoffen. Die Sachen mußten auf drei Autos ins Warenhaus zurückgeführt werden. Die Ermittlungen nach Helfershelfern schweben noch. Die Diebstahlsfälle wurden als Tagesstück, daß der Sohn des getreuen Hausinspektors von seinem Vater Geld verlangte. Als er das nicht erhielt, zeigte er den Vater bei der Polizei an.

Ein schwerer Unfall wurde das Sterz-Alt in Saanen zwischen Tross und St. Marcellon heim und richtete, obwohl er nur drei Minuten dauerte, großen Schaden an. Er stieß Bauern mit und Däher von den Höhen. Mit ganzen Stücken wurden die Telegraphenmasten umgeworfen, die Eisenbahnschienen verbarabariert. Zwischen Lyon und Grenoble, in Vollema, wurde eine Aufbaumastanlage aus auf den letzten Baum entworfen und vernichtet. In Ghamelle wurde der Glocenium von der Kirche gestürzt. Außer schweren Materialschäden, die vorläufig auf zehn Millionen Franken beziffert werden, sind in Menschenleben zu beklagen. Ein vierjähriger Junge kam während des Wirtsturmes mit einer eifersüchtigen Leitung in Berührung und wurde sofort getötet. Mehrere Eisenbahnhöfe erlitten Verletzungen von mehr als drei Stunden.

Raubüberfall. Am Montag wurde auf der Hohenzollernstraße in Köln ein Dieb auf den Kolonnen der Kölner Welle ein Raubüberfall verübt. An einem Motorrad kamen zwei Männer angefahren, von denen einer abstieg und den Dieben mit einem Hammer niederlag. Darauf tauchte er ihm die Aktenmappe mit 8000 Mark Inhalt. Die Räuber sind entkommen.

## Wie General Kutieff starb.

### Im Automobil durch Chloroform getötet.

Die in Paris ersehene russische Emigrantenregierung „Legie Prozedur“ glaubt das Rätsel der Entführung des westrussischen Generals Kutieff, der am 26. Januar am hellen Tage von vier Männern in einem Auto verschleppt worden war, endgültig gelöst zu haben.

Bei der Entführung, der angebliche Berliner Tichow-Agent Fjäter, der mittlerweile bei der Sowjetis in Irmsk geboten ist, habe dem Blatt ein umfollendes Geständnis abgelegt. Fjäter gab an, daß er selbst zwei Tage vor der Entführung dem General ein gefälschtes Telegramm nach Paris geschickt habe, daß der seiner aus Rußland gestülhten Gefinnungsgenossen eine geheime Unterredung mit ihm haben wollten. Der General sei auch pünktlich eingetroffen, sei abmüßig in das Automobil gestiegen und habe erst gemerkt, daß er in eine Falle gegangen war, als das Automobil schon vor Paris war.

Der General habe sich zur Wehr zu setzen verurteilt, doch habe man ihm eine Chloroform-Maske aus Gesicht gedrückt. Die Dosis sei aber zu stark gewesen. Der beiratete General habe nie nicht ausgehalten und sei 24 Stunden später gestorben, ohne das Bewußtsein wiederlang zu haben.

Bei der Entführung hätten außer Fjäter selbst und seinem Berliner Kollegen Ecker die beiden Pariser Tichow-Agenten Demowitsch und Giesant teilgenommen. Das russische Emigrantenblatt fügt dem Geständnis hinzu, daß Fjäter bereit sei, seine Aussagen vor dem französischen Gericht zu wiederholen, wenn man ihm Straflosigkeit zuschreibt.

Ein Orelis lebendig verbannt. In Paris entstand aus unbekanntem Gründen in der Küche eines 74jährigen Weinters ein Brand. Da der Orelis getötet wurde, konnte er den Wohnungsausgang nicht rechtzeitig erreichen und verbrannte bei lebendigem Leibe.

Doppelmord und Freitod. In Berlin-Tempelhof erlösch ein Mann namens Riefische im Verlaufe einer Auseinandersetzung seine Schwägerin, eine Frau Rieger, und verletzte seine Ehefrau durch Schüsse schwer. Nach der Tat flüchtete der Mörder, kehrte aber nach kurzer Zeit ins Haus zurück und erschoß sich dann selbst. Als die Staatskommission eintraf, fand sie die Leiche Riefisches und seiner Schwägerin vor, während Frau Riefische lebend sitzend in ihrem Stuhl lag. Sie wurde ins Krankenhaus überführt.

## Dezter Nachrichten

(Eigene Druck- und Drahtberichte.)

### Weitere Ausschreitungen des Nazi-Mobs.

Berlin, 14. Oktober. (Eig. Funntm.). Am Montag abend gegen 8 Uhr kam es in Berlin am Potsdamer Platz vor dem Bahnhof und dem „Grote Vaterland“ wiederum zu Ansammlungen rabauulustiger Elemente. Die größtenteils aus Jugendlichen zusammengelegte Menge nahm gegen die Polizei eine bedrohliche Stellung ein, rumpelte die Postkasten an und drach in Heulrufen auf Hilder aus. Erst ein Lederassalomonade konnte dem Treiben der Nazi-Räpel ein Ende machen. Vorübergehend schien die Lage zu bedrohlich, daß der Eingang zum Untergrundbahnhof am Potsdamer Platz geschlossen werden mußte.

### Der Potsdamer Platz um Mitternacht.

Berlin, 14. Oktober. (Eig. Funntm.). Während um Mitternacht Berlin im großen und ganzen das sonstige Alltagsbild zeigt, ist das Leben und Treiben in Stadtteilen, besonders aber am Potsdamer Platz, stark angewachsen. Menschenmassen sieben an den vom Eisenbahnabermont mitgenommenen Geschäften in der Leipziger Straße vorüber. Zahllose Automobile, darunter viele Privatwagen, wagen langsam die Leipziger Straße entlang. Manfen, wie man sie sonst in dieser Zeit und zu dieser frühen Stunde nicht sieht, sammeln sich auf dem Potsdamer Platz, wo sie von einem starken Polizeiaufgebot zu Fuß und zu Pferde zum Auseinander- und Weitergehen aufgefordert werden. Der Umstand fällt hierbei besonders auf, daß auf dem Leipziger und Potsdamer Platz sich viel ausgeprobenes Gelände herumtreibt, das sonst in jeder Hinsicht überflüssig nicht zu sehen ist und das durch einen ersten Heiligkeit die Polizeibeamten zu Summirtipplangriffen heraufordert. Die Ecken haben voll Menschen, die sich aufgeregt unterhalten. Auf eine Ecke im Lauffschritt mit dem Summirtippl geläubert, schallen von der anderen Seite her Heul- und Nieder- rufe. Bei jeder Polizeistunde ist im Innern der Platz von Summirtipplungen und Polizeiwagen vollgepackt. Der Verkehr läßt sich. Es wurden wieder zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Gegen 1 Uhr beginnt sich die Menge allmählich zu verlaufen.

### Die Heimwehr-Eisen.

Wien, 14. Oktober. (Eig. Funntm.). Die Heimwehrleitung veröffentlicht einen Wahntraum, in dem es heißt, daß die Heimwehr in allen Bundesländern als vollständig selbständige Gruppe in den Wahnkampf geht. Die Heimwehr stimmt, so wie sie sich nennt, als Heimwehr-Liste.

# Hess Schuhe



Gute Schuhe brauchen nicht teuer zu sein —

Jetzt hat auch Halberstadt seine **Hess-Schuhverkaufsstelle**

Hess-Schuhe kosten:  
 Jeder Damenschuh . . . nur 16.60  
 Jeder Herrenschuh . . . nur 18.80

Hess-Schuhe sind von höchster Qualität des Materials und der Verarbeitung. Ihre Eleganz ist vorbildlich. Überall in Deutschland entstehen Hess-Schuh-Verkaufsstellen.

In Berlin allein gibt es jetzt schon zwanzig. Besichtigen Sie die neueste Hess-Schuh-Verkaufsstelle. Sie finden immer reiche Auswahl, die gleichen Modelle, die man in Berlin trägt, die gleiche Qualität und den gleichen Preis, auch das Berliner Schuhschaufenster, das Sie sicher interessieren wird. — Hess-Schuhe sind unerreicht in Ihrer Preislage.

**16.60**  
 „... sie verlieren nicht ihre FORM“

JEDER DAMENSCHUH 16.60  
 JEDER HERRENSCHUH 18.80

Mittwoch, den 15. Oktober 1930  
**Eröffnung: Schmiedestr. 8.**

# Nur kurze Zeit! Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts!

Unser gesamtes Lager in **Damen- u. Herrenbekleidung Knaben- u. Mädchenbekleidung Wäsche, Wollwaren, Trikotagen** muß in kurzer Zeit geräumt werden. Nützen Sie die nie wiederkehrende Gelegenheit zum bill. Einkauf aus.

**Unser Schaden ist Ihr Vorteil**

In Anbetracht der stark herabgesetzten Preise findet der Verkauf nur gegen Barzahlung statt.

# Kredit-Sollan & Co.

Halberstadt, Breitweg Nr. 4.

**Statt Karten.**  
 Die Geburt eines gesunden Säuglings zeigen an  
**Albert Heß und Frau.**  
 Halberstadt, den 13. Oktober 1930.  
 Spiegelsbergweg 30.

**Stadt-Theater**  
 Dienstag, den 14. Oktober, 20—22 Uhr:  
**„Musik“**  
 Sdäuspiel von Frank Wedekind (0.50—3.00.)  
 Mittwoch, den 15. Oktober, 20—22½ Uhr:  
 Erstaufführung!  
**„Meine Schwester und ich“**  
 Musikalisches Lustspiel in 2 Akten und einem Vor- und Nachspiel nach Berr und Verneuil von Robert Blum.  
 Musik von Ralph Benatzky (0.50—5.00)

**Als Seidenwäckerin**  
 empfiehlt sich  
**Frieda Arnold.**  
 Wernigeroderstraße 25, 1.

**Postautofahrt!**  
 Mittwoch, den 15. Oktober  
**Trecktal—Hartenberg (Wildschweinfütterung)**  
 Wernigerode—Halberstadt.  
 Abfahrt 14 Uhr Halzmarkt. Person Mk. 2.50.  
 Anmeldungen im Städtischen Verkehrsamt, Holzmarkt 11.

**Wartburg!**  
 Mittwoch, den 15. Oktober 1930  
**Erstklassiges**

**Kaffee Fechtner**  
 Mittwoch und Donnerstag  
 (15. und 16. Oktober) **großes**

**Schlachtfest**  
 Verlängerte Polizeistunde  
 Es spielt die beliebte Kapelle Schünemann.  
 Jeden Dienstag und Donnerstag **Gesellschaftszanz**

**Auto-Fahrschule „Zentral“**  
 Halberstadt **AFZ** Walter-Rathenaustraße 45  
 Telefon 2461  
**Gewissenhafte Ausbildung für alle Führerscheinklassen**  
**Tages- und Abendkurse**

**Einheits-Kurzschritt**  
 Der **Anfänger - Lehrgang** beginnt am **20. Oktobers 1930** in der Volksschule III, Roonstraße, Zimmer 29.  
 Anmeldungen erbet. an Axmacher, Blücherstr. 13  
**Verein für Einheits-Kurzschritt**

**Künstler-Konzert**  
 Aus Großmutter's alter Kiste!  
 Kapelle Hammernüller  
**Anfang 3 Uhr Eintritt frei**

**Heute frisch geschlachtet**  
 Empfehle: Sticksfleisch, Gehacktes, Leber und Rotkraut, Fett - Grieben, Knochenfleisch,  
**W. Palm, Schudstraße 11, Telefon 1394.**

**Billig! Billig! Delikatess!**  
 Täglich echte Holländer **Sandsheringe**  
 2 Stück 25 Pfennig direkt aus Smiden, Holland  
**Fisch - Börse**  
 Martinislän 8, Segnitz 1900.

**Blöbung**  
 zahle ich dem, welcher nicht zufrieden war. Ich liefere wie bisher  
 Höhe von 2.50 Mk. an  
 Sämtlichen Haarfrisier-Parasitenmittel  
 Haarhaus Bergsch, Freier vom. Wiederlich  
 Döhrenroden 1, Käthe. Dom.

**Merz'sche Salbe** gegen Fiechten, Merz'scher Blutreinigungsteig  
**Kais-Apothek**  
**Möbelpolitur**  
 Kais-Apothek.

**Winter-Nepfel**  
 Harbert, Baumann, Landsberger und Graue Reinetten von Schöner v. Boskop und mehrere andere Sorten  
**Obstlager Richard Wagnerstraße**  
 gegenüber dem Justizgebäude.

# Wernigerode

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns beim Heimgang unseres unergieblichen Kindes **Lisa** entgegengebracht wurden, sagen wir hierdurch allen unseren tiefempfundenen Dank. Herzlichen Dank Herrn Oberpfarrer Ammer für die überaus trostreichen Worte am Grabe.  
**Karl Jonas und Frau.**  
 Wernigerode, den 12. Oktober 1930.

**Sozialistische Literatur Aktuelle Broschüren**  
 unser langjähriges Mitglied, die Kollegin **Friederike Schrader** ist am Sonntag, den 12. Oktober im Alter von 87 Jahren gestorben.  
 Wir werden derselben ein treues Andenken bewahren.  
 Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags um 1½ Uhr, vom Georgie Hospital aus, statt.  
 Der Vorstand.

Die Anzeigen-Annahmestelle der **„Harzer Volksstimme“** befindet sich **Burgstraße 30 Tel. 319.**

**CAPITOL**  
 Die modernste, neuzeitlichste Ton- und Sprachfilm-Bühne. Das einzige Licht-Ton-Theater am Platze.

Sonntag, den 12. d. Mts., morgens 8 Uhr, verschied unsere gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Witwe **Friederike Schrader** geb. Findeisen im Alter von 87 Jahren an Altersschwäche.  
 Die trauernden Hinterbliebenen.  
 Beerdigung findet Mittwoch, den 15. Oktober, nachmittags 2.30 Uhr, von der Leichenhalle des Georgie-Hospitals statt.

**Ab heute Dienstag: Schloß - Lichtspiele Al Jolson**  
 der rühmteste Sänger der Welt **singt und spricht** in dem erfolgreichsten amerikanischen Tonfilm **Der singende Narr**  
**The singing Fool** mit dem 3 Jahre alten Davey Lee als **Sunny Boy.**  
 Die Tonwiedergabe dieses kostbaren Films ist in einer ungehörtten Vollendung.  
**Im Beiprogramm Dienstag bei Donnerstag: Tom Tyler**  
 in seinem neuesten stummen Wildwest-Sensations-Film **„Der Mann aus Nevada“**  
 Das goldene Augsburg - Deutlich-Woche Spielzeiten: Täglich ab 6 Uhr abends. Jugendliche haben bei vollen Preisen Zutritt.

**Ab Dienstag ein 100%iger deutscher Sprech- und Tonfilm Csikosbaroneß**  
 Eine schmissige Tonfilm-Operette aus dem romantischen Ungarn mit seiner weiten Pásta, seinen temperamentvollen Bewohnern und seinen feurigen Zigeunerweisen.  
**Es singen, spielen u. sprechen: Greff Theimer, Alb. Paulig, Ida Wüst, Ernst Verebes u. v. a. m.**  
 Im stummen Filmteil:  
**Der Fleck auf der Ehr**  
 7 Akte nach dem gleichnamigen Volksstück des weltberühmten deutschen Volksdichters **Ludwig Anzengruber**  
 Darsteller: **Carl de Vogt - Gritta Ley, Rolf van Goth**  
 Im Beiprogramm:  
**D.L.-S.-Wochenschau: Der Königsee**  
 Preise der Plätze:  
 0.50 0.70 0.90 1.10 1.50 2.00 Mk.  
 Beginn: 5.30 und 8.30 Uhr.

**Druckfaden aller Art** werden schnell und sauber angefertigt in der **Harzer Volksstimme**

**Theaterbühnen**  
 Friedrichstr. 10, Wernigerode  
 Paul Gallert, Neuprinzip 7

Bei Anfertigung der Faltblätter, Gedenkblätter und ein hübsches Gedenkblatt, schreiben Sie: „Als ich noch im Sternjahre in die Spalten...“  
 „Ich würde sehr gern die Beerdigung...“  
 „Ich würde sehr gern die Beerdigung...“

## Ohne Arbeit.

### Die Arbeitsmarktlage im Nordharzgebiet.

Im Monat September bot die Arbeitsmarktlage im Bezirk des Arbeitsamts Nordharz kein einheitliches Bild. Während sich in der ersten Monatshälfte die Arbeitslosenverhältnisse im wesentlichen nach dem Stand der Beschäftigungsmöglichkeiten im Nordharzgebiet entwickelten, so zeigte sich im weiteren Verlaufe der Monatsperiode eine gewisse Besserung der Lage. Der Anstieg der Arbeitslosenverhältnisse im Nordharzgebiet ist im wesentlichen auf die veränderte Beschäftigungslage im Bergbau, in der Holzindustrie, in der Papier- und Textilindustrie zurückzuführen. Der Bergbau im Nordharzgebiet zeigt im September 1930 eine Besserung der Beschäftigungslage im Vergleich zum August. In der Holzindustrie ist die Beschäftigung im September im Vergleich zum August um 20 Prozent zurückgegangen. In der Papier- und Textilindustrie ist die Beschäftigung im September im Vergleich zum August um 15 Prozent zurückgegangen.

#### Landwirtschaft

Die Lage in der Landwirtschaft ist infolge der Beendigung der Getreideernte im wesentlichen im Vergleich zum August eine Besserung zu verzeichnen. In den Getreideanbaukulturen ist die Beschäftigung im September im Vergleich zum August um 10 Prozent zurückgegangen. In den Obst- und Gemüsebaukulturen ist die Beschäftigung im September im Vergleich zum August um 5 Prozent zurückgegangen. In der Viehwirtschaft ist die Beschäftigung im September im Vergleich zum August um 5 Prozent zurückgegangen.

#### Industrie der Steine und Erden

Die Industrie der Steine und Erden ist im September im Vergleich zum August eine Besserung zu verzeichnen. In der Steinindustrie ist die Beschäftigung im September im Vergleich zum August um 10 Prozent zurückgegangen. In der Erdenindustrie ist die Beschäftigung im September im Vergleich zum August um 5 Prozent zurückgegangen. In der Zementindustrie ist die Beschäftigung im September im Vergleich zum August um 5 Prozent zurückgegangen.

#### Die Metallindustrie

Die Metallindustrie ist im September im Vergleich zum August eine Besserung zu verzeichnen. In der Eisenindustrie ist die Beschäftigung im September im Vergleich zum August um 10 Prozent zurückgegangen. In der Maschinenbauindustrie ist die Beschäftigung im September im Vergleich zum August um 5 Prozent zurückgegangen. In der Metallgießerei ist die Beschäftigung im September im Vergleich zum August um 5 Prozent zurückgegangen.

## Autobuslinie 2

Ein Roman des Unwahrscheinlichen  
Von Alfred Schirokauer

6. Fortsetzung.

**Achtes Kapitel.**  
Doktor Werner Bonkar war sehr wohlgestimmt in dem „Tanzsaal des Weltens“. Er lag in seinem Tische, die Beine über den Armlehnen hingelassen, nicht am Welt und behielt die Tür des Saales sorgsam im Auge, um nicht durch irgendjemanden unterbrochen zu werden.  
Da plötzlich riefte er sich stramm auf, fluchte beide Füße hart auf den Boden. Da war doch sein Kleid! Unverkennbar. Dieses rosa Kleid, von dem die hübsche Weltanweiserin behauptet hatte, daß es das einzige feine Kleid in der ganzen Welt sei. Und nun war es dort am Saale herum, seine Färbung war möglich. Es war sein Kleid in der abendlichen Weltanweiserin.  
Aber die, die darin wandelte, war nicht Welt. Welt. Sein Kleid, wie es nicht Welt kam, diese — wunderbar, nur dieses Kleid, dieses Kleid, dieses Kleid, diese Schwestern, diese Füße diese Beine — und dieser Kopf!  
Bonkar gestießt vernarrt und betört, Tausendmal hübscher als Welt, war diese hübscheste Erscheinung da. Nicht ein Zauber, sondern ein Entschändel und schließlich zugleich nicht Welt in diesem Kleid ausgehen.  
Aber alle Hingelassenheit hätte nicht das Rätsel: Wie kam dieses wunderbare Kleid zu seinem Modellfelle?  
Und da — der Mann! Geheiratet war die hübsche Frau, die alle Hingelassenheit an ihr hatte. Die Damen mit blanker, bitterer Kritik überlegte, angestrengt, die — Weltanweiserin, die Hübschste, die Weltanweiserin gehörte zu dieser großen Blume, diese Orchester — dieser — Bonkar gab ungeduldig die Vergehe auf. Er hatte in Wolmat immer eine Fünf geübt.  
Welt schenkte sie ihm. Ja, aber wie, inwiefern, unter welchen Voraussetzungen gehörte dieser Mann, ganz offenbar ein Kleinbürger, ein unterer Beamter oder ja, zu dieser Dame, der die Freiheit und Vornehmheit aus dem Gesicht spritzte? Ihr Diener, durchsichtig es

Das Spinnstoffgewerbe wies eine leichte Besserung auf. In Halberstadt wurden Schlauchwerke angefordert. Ebenso nahm eine Wernigeröder Filzfabrik den Betrieb wieder auf. Die frühere Beschäftigung wurde durch andere Arbeiterkräfte ersetzt.  
Die Papier- und Textilindustrie war infolge der Beschäftigungslage in Halberstadt, in Wernigerode und in Osterode am Harz eine Besserung zu verzeichnen.  
Die Lage in der Lederindustrie ist noch ungünstig. In Osterode war der Beschäftigungsstand im Vergleich zum August um 10 Prozent zurückgegangen. In Wernigerode war der Beschäftigungsstand im Vergleich zum August um 5 Prozent zurückgegangen.

#### Ederindustrie

In Osterode war der Beschäftigungsstand im Vergleich zum August um 10 Prozent zurückgegangen. In Wernigerode war der Beschäftigungsstand im Vergleich zum August um 5 Prozent zurückgegangen.

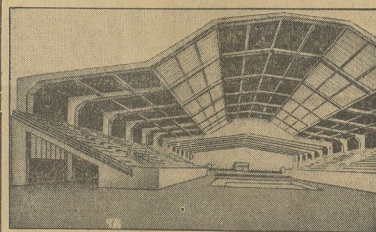
#### Nahrungs- und Genussmittelindustrie

In der Nahrungs- und Genussmittelindustrie ist die Beschäftigung im September im Vergleich zum August um 5 Prozent zurückgegangen. In der Fleisch- und Fischindustrie ist die Beschäftigung im September im Vergleich zum August um 5 Prozent zurückgegangen. In der Backwarenindustrie ist die Beschäftigung im September im Vergleich zum August um 5 Prozent zurückgegangen.

#### Das Bekleidungsgerber

In der Bekleidungsindustrie ist die Beschäftigung im September im Vergleich zum August um 5 Prozent zurückgegangen. In der Schuhindustrie ist die Beschäftigung im September im Vergleich zum August um 5 Prozent zurückgegangen.

### Die neue Berliner Tennishalle.



Die neue Berliner Tennishalle ist eine der größten und modernsten Tennishallen der Welt. Sie wird in Berliner Westen erbaut werden. Die Halle, die eine Bodenfläche von 4000 m einnimmt und 2000 Zuschauern Raum geben soll, wird mit Beleuchtungs-, Heiz- und Lüftungsanlagen neuester Art ausgerüstet sein. Unter Bild zeigt den Entwurf der neuen Tennishalle von Architekt Franz Domany-Berlin.

derinnen wurden untergebracht. Der Handwerksindustrie wurden Handwerksbetriebe, Drehereien und Stepperinnen zugewiesen. Handwerksbetriebe und Tambourierinnen wurden einzeln entlassen. Ein Halberstädter Pelzwarenengroßhändler forderte perfekte Pelzwaren, jüngere Mädchen zur Erlernung der Pelzherstellung und Schneiderinnen an. Für Schuhmacher ist die Lage unverändert schlecht.

#### Das Baugewerbe

Das Baugewerbe zeigt bei starker Fluktuation im allgemeinen eine rückläufige Bewegung erkennen. Es wurden zwar während der Bauperiode in Halberstadt mehrere Privatneubauten in Angriff genommen, es meldeten sich jedoch im Laufe des Monats September eine große Anzahl Bauarbeiter wieder erwerbslos. In Wernigerode, Osterode am Harz und Osterwieck ruhete die Bautätigkeit fast ganz. Es wurden dort vornehmlich kleinere Reparaturarbeiten ausgeführt. Durch die bevorstehende Fertigstellung der erdfeindlichen Halberstädter Neubauten ist in der nächsten Zeit mit erheblichem Andrang an arbeitssuchenden Bauarbeitern zu rechnen.

#### Im Vertriebsgewerbe

Im Vertriebsgewerbe ist die Lage ungünstig. Eine graphische Kaufmannschaft entließ mehrere langjährig beschäftigte Kassekassierer. In Wernigerode wurden Seher, Maschinenarbeiter und Chemographen erwerbslos.

#### Zu der Berufsgruppe

#### Theater und Musik

Theater und Musik trat eine Besserung ein. Die seit Mai arbeitslosen Schauspiel- und Musiker wurden infolge der Eröffnung des Halberstädter Stadttheaters wieder eingestellt. Die Aufführung des Halberstädter Stadttheaters und die Verminderung einiger Musikstellen brachte dort 6 Musiker und Schauspieler auf den Arbeitsmarkt.

#### Das Gast- und Schenkwirtschaftsgewerbe

Das Gast- und Schenkwirtschaftsgewerbe hatte in diesem Jahr mit einer schweren Besserung der Saison zu rechnen, zumal das ungünstige Wetter auch im September keinen Zutritt von Fremden brachte. Es gingen zahlreiche Arbeitsgesuche von dem entlassenen männlichen und weiblichen Personal aller Art (Kellner, Ausschützer, Köchinnen, Wirtinnen, Zimmermädchen) ein. Unterbringungsmöglichkeiten für diese zu finden war sehr schwierig, da Stellen für Kassenbetriebe nur vereinzelt eingingen. Personal wurden nur Ausschützerinnen und Zimmermädchen. Nach Kochpersonal bestand keine Nachfrage.

#### In der Berufsgruppe

#### häusliche Dienste

In der häuslichen Dienstleistung wurden nach wie vor gutes Personal verlangt, hauptsächlich jedoch Mädchen mit Kochkenntnissen im Alter über 20 Jahre. Personal für Geschäftsausstellungen wurden auffallend wenig verlangt, es mangelt an Hilfsstellen für junge Mädchen. Vertriebes Personal wird in der Regel gesucht, das auch noch nach der Saison in der Markttätigkeit ist. Die Nachfrage nach häuslichen Dienstmägden ist sehr groß, der Stelleneingang hingegen gering. Es konnten einigen Frauen in der Küche der Infanterieoffiziere, sowie einigen Hausdienern Beschäftigung nachgewiesen werden. Die Berufsgruppe Lohnarbeit verschiedener Art bot nur ganz geringe Beschäftigungsmöglichkeiten. In Osterode wurden angelernte Arbeiter bei Straßen- und Erdbauarbeiten untergebracht. Die Arbeitsmarktlage für tauglichste technische und

#### Arbeitsmarktlage

Die Arbeitsmarktlage in den verschiedenen Berufsgruppen ist im September im Vergleich zum August eine Besserung zu verzeichnen. In der Textilindustrie ist die Beschäftigung im September im Vergleich zum August um 10 Prozent zurückgegangen. In der Holzindustrie ist die Beschäftigung im September im Vergleich zum August um 5 Prozent zurückgegangen. In der Papier- und Textilindustrie ist die Beschäftigung im September im Vergleich zum August um 5 Prozent zurückgegangen.

Die Zahl der Beschäftigten im Nordharzgebiet am 30. September 1930 betrug 300000 männliche und 100000 weibliche Personen. Bei Narkentarbeiten waren 80 Arbeiterlose beschäftigt.

Und — ah, dieser Aussicht im Rücken. Der Mensch hatte doch wahrhaftig seine rechte Hand auf Hannas rosiges Haar!  
Frei bohnte den Zeigefinger hinter den Strangentopf. Plötzlich paßte ihm Halsweine neumannsdringlich nicht mehr.  
Doktor Bonkar machte inzwischen ein Ballgespräch.  
„Schon nach manchen Taten und nachdem er sich zurechtfindet über die effernde Tanziertheit seiner Partnerin lobend ausgeprochen hatte, sagte er vorwärtsläufig:  
„Obnädige sind sicher Ihre Deutsche.“  
„O doch“ verbeistete Hanna den Vortrag, „jogar Berliner.“  
„Was Sie loben“ rief Bonkar nicht allzu geistvoll. Alle seine Voraussetzungen und Gefährnisse, einschließlich Chausseure, Diener und Wolke waren zufammengekommen.  
„Sie sehen nämlich so hübsch aus“ trauerte er unbewußt einem romantischen Traume nach.  
„Das hübsch“ lächelte Hanna.  
„Eine kleine Weile schwieg Bonkar. Schade, schade, er hätte gar zu gern ein kleines Abenteuer mit einer spanischen Granden erlebt. Schade. Aber auch Berlinerinnen haben ihre Reize. Er blickte an der Schönheit in seinen Armen nieder, sah dabei naturgemäß das Kleid, ein Modell, und legte hinein in das Fahrwasser seiner Reugier.  
„Ein entzündendes Kleid“, bemunderte er argfichtig.  
„Sie nicht gelimesch.“  
„An Berlin gekauft?“  
„Sie nicht beherrschlich.“  
„Das Wertwürdigste, ich habe heute genau dasselbe Kleid gekauft.“  
„Hannas Herz verlagte plötzlich seinen Dienst. Die mangelhafte Blutzufuhr machte sie unflüher auf den Füßen. Sie stolperte.  
„Hoppla!“ rief der Tänzer abnungslos. „Haben Obnädige sich wehgetan?“  
Die Obnädige hüthelte den schwarzen, schlingemöhligen Kopf. Sie hatte sich am Nachmittag für „Anters Feilsche“ unzulässiger lassen. Mit der Ideen von den Christentümern ererbten Gesellschaftsregeln hatte sie sich bereits gefügt.  
„Sie iren sich sicher“, betonte sie scheinlich. „Männer verflehen nicht viel von Frauenkleidern.“  
Sie legte es mit befreiendem Köpfchen und blickte schaffhaft zu ihm auf. Und dieser Blick und dieses Köpfchen waren es, die Freit Marunges erprobte Stagenweide verengten.  
(Fortsetzung folgt.)





Wirtschaft und Handel.

Berliner Getreidebörse vom 13. Oktober.

Table with columns for various grains (Weizen, Roggen, Hafer) and their prices in Berlin and other locations.

Amliche Eisennotierungen vom 13. Oktober. Preise in Pfennigen je Stück im Großhandel Deutsche Eier: ...

Dänen 18er 14%, 17er 14%, Ehlander 17er 13% - 14, 15%, bis 16er 13% - 13%, ...

Reichsbanner 'Schwarz-Rot-Gold' logo and text: Selbstsch. Am Donnerstag, 20 Uhr, trifft sich die Gruppe ...

gegen eine unferre besten Sandballmannschaften einen herrlichen Sieg für sich buchen konnten. Auch über die Erträge und Erlebnisse ...

Wagner logo and text: Wagner bei Klustern Kaiserreich Natur ...

Nur 4 Pfennig kostet MAGGI'S Fleischbrühwürfel Zur Herstellung von 1/4 Liter vorzüglicher Fleischbrühe



36. (262.) Preuß.-Eidd. Klassenlotterie Gewinnzahl: 348 000 Wer wagt — gewinnt! Gesamt: Bisher 63 Millionen Mark, jetzt Gewinnsummen: rund 114 Millionen Mark!

Allgemeine Ortskrankenkasse zu Ofterwiede am Harz.

Table with columns: Arbeitsverdienst für die Kalenderwoche, Grundlohn, Krankentagebeitrag, Arbeitslosenbeitrag, Krankengeld, Sausgeld, Zuschlag, Sterbegeld.

Polizeiliche Anordnung. Auf Grund des § 12 des Gesetzes betreffend die Anlage und Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten und ländlichen Ortschaften vom 2. Juli 1876 ...

Die Gehsteige sind längs der Straßenanfänge mit Vorbestehen aus Granit oder gleichartigem Material, die gutt bearbeitet ...

Bekanntmachung. Für die demnächst beginnenden kaufmännischen Interimskurse für schulentlassene Mädchen sind noch einige Plätze frei.

Bekanntmachung. Nach der Polizeiliche Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Nordenburg vom 20. Dezember 1928 müssen Autobehälter über Straßeneingänge in Garagen unterbringen ...

Bekanntmachung. Die Auszahlung der Zufahrtrenten erfolgt am Mittwoch, den 15. Oktober, von 3 bis 4 1/2 Uhr, die der Kapitalrenten am Donnerstag, den 16. Oktober, von 2 bis 3 Uhr ...

Frauengruppe der S. P. D. und Arbeiterwohlfahrt Thale. Am Mittwoch, den 15. Oktober 1928, abends 8 Uhr, findet beim Gen. Schinkel unter ...

Bekanntmachung. Die Auszahlung der Zufahrtrenten erfolgt am Mittwoch, den 15. Oktober, von 3 bis 4 1/2 Uhr, die der Kapitalrenten am Donnerstag, den 16. Oktober, von 2 bis 3 Uhr ...

Bücher sind Freunde! Zu haben Volksbuchhandlung Halberstädter Tageblatt

Frauengruppe der S. P. D. und Arbeiterwohlfahrt Thale. Am Mittwoch, den 15. Oktober 1928, abends 8 Uhr, findet beim Gen. Schinkel unter ...

Frauengruppe der S. P. D. und Arbeiterwohlfahrt Thale. Am Mittwoch, den 15. Oktober 1928, abends 8 Uhr, findet beim Gen. Schinkel unter ...



# Der Abend

Nr. 41

Mittwoch, den 15. Oktober

1930

## Truppen kehren heim.

Nachstehendes Kapitel aus dem demnächst erscheinenden Roman „Frieden“ von Ernst Glaeser (Gustav Kiepenheuer Verlag U.-G. Berlin N.W. 87) ist eine Episode während der Heimkehr der Truppen in die Heimat. Glaeser ist auch der Verfasser des sehr bekannt gewordenen Buches „Jahrgang“ 1902.

In diesen Tagen fuhr ich nach D. Die Straße war verstopft mit Truppen und Wagen. Es regnete in schweren Schossen, der Boden war fettig von Lehm und Autoöl. Ich befand mich hinter der Spitzengruppe eines bayerischen Bataillons. Es marschierte ohne Tritt, manche Soldaten hatten trotz des Regens die Röcke ausgezogen und sie an die Gewehre gehängt. Sie sangen: „Ich bin von hiesigem Blut“. Daneben ritten die Offiziere in Delmanteeln und Kapuzen über den Mühen.

An einem Bahnwärterhaus, das mitten im Walde lag, stand ein Mädchen. Es trug ein Nieder und hatte breite Hüften. Sein Haar lag in Schnecken über den Ohren und auf einer Schürze, die es vorgebunden hatte, sah man auf einem Täschchen die deutschen und die österreichischen Farben sich in Treue kreuzen. Das Mädchen winkte. Es schwang eine Fahne. Eine rote Fahne an einem plumpen Stiel. In der linken Hand hielt es einen Strauß Ästern und in sein Haar hatte es sich eine weiße Ästern gesteckt. Neben ihm stand ein alter Mann, ein Eisenbahner, in einer blauen Uniform, einen Becher in der Hand, einen Eimer neben sich. Das Mädchen winkte und der Alte füllte den Becher und hielt ihn lachend von sich, als die Spitze des Regiments die Gruppe erreichte.

Ein Offizier ritt vor. „Das Ganze halt!“ kommandierte ein anderer, indem er sein Pferd herumrührte. Die Spitze stand. Das Pferd tanzte aufgeregt auf der glatten Straße und schlug aus dem Kleinfußeren Funken. Der Offizier tätschelte es am Hals und sagte „Lord“ zu ihm.

Blöcklich hörte ich, wie der Offizier, der zu dem Mädchen geritten war, sagte: „Lun Sie das Ding da weg!“ Er deutete auf die rote Fahne. Das Mädchen lächelte ihn an und hielt ihm die Ästern entgegen. Der Offizier stellte sich in die Bügel, rief eine Reitpeitsche vom Sattel, ließ sie durch die Luft pfeifen und brüllte mit burgunderrotem Kopf: „Na, wird's?“ „Willkommen in der Heimat“, rief das Mädchen und schwenkte die Fahne, „herzlich willkommen...“ Es lief auf den Offizier zu und versuchte dem Pferd eine Blume ins Zaumzeug zu stecken. „Willkommen“, rief der Bahnwärter und humpelte mit vorgehaltenem Glas auf die Spitze des Zugs. „Willkommen in der Heimat.“

Er hatte Tränen unter den Augen, vielleicht war es auch Regen. In diesem Augenblick piff ein eleganter Hieb durch die Luft, das Mädchen schrie auf, sackte in die Kniee und das rote Fähnchen lag im Rot. „Saufahne“, schrie der Offizier. „Judenfahne, Verräterlappen!“ Er rief sein Pferd herum und trabte auf die Spitze zu. Das Mädchen lag im Dred und die Ästern schwammen in einer Wagenfurche, die der Regen gefüllt hatte, davon. „Ohne Tritt Marsch!“ kommandierte der Offizier, aber die Kolonne rührte sich nicht. „Ohne Tritt Marsch!“ Die Stimme des Offiziers überschlug sich, er ritt auf die Leute zu. Diese schwiegen und rührten sich nicht. Der Offizier schob sich mit seinem Pferd dicht an die lauernde Front. „Marchieren!“ schrie er und vergaß jedes Kommando. „Vorwärts los, ihr Dösköpfe...“ Hoch sah er auf dem Pferd, das sich dauernd bäumen wollte, seine Reitpeitsche wirbelte durch die Luft, er stellte sich in die Steigbügel, rief seinen Revolver vom Hafter und brüllte: „Ohne Tritt, Marsch!“

In diesem Augenblick plagte die Luft, ein pfeifender Knall schoß wasserhell über die Waldstraße, der Offizier warf sich hoch, als wolle er im Reiten einen Ball auffangen, puterrot schwoh sein Gesicht, seine Augen drohten zu platzen, dann nach einer jähen gelben Bläse schämte er sich mit einem Grunzen und steil gemorkenen Armen über die rechte Flanke des Pferdes, bis er mit den Fingerspitzen den graublauen Schotter der Straße berührte.

Der Gaul sprang hoch, bockte und setzte mit einem eleganten Sprung über den Straßengraben in den Wald. Dort ging er in Galopp über und während der Schadel des hängenden Offiziers ein paar mal hell wider die Stämme schlug, verschwand er zwischen den Bäumen.

Eine Stille erhob sich. Das Bataillon stand, nur hinten waren sie aus dem Gled getreten und stellten sich auf die Straße, vereinzelt mit vorgestrecktem Kopf, als sähen sie aus den hinteren Wagenfenstern eines Zuges, der vor einer Station im freien Felde halten muß. Offiziere ritten heran, auf gezügeltem Pferd, blaß, mit erklateten Zigaretten im Mundwinkel, winkten den Feldwebeln, sprachen still zu ihnen herab, zuckten die Achseln, strichen die Kapuzen fester über die Mühen, wendeten die Pferde, nahmen den Chausseegraben in knappen Sägen und trabten lautlos einen Waldweg hinein, der von Kiefernadeln übersät den Aufschlag der Hufe nur dumpf und ungenau wiedergab.

In diesem Augenblick sprang ein Mann aus dem dritten Gled, rief das Fähnchen vom Boden hoch, schwenkte es dreimal durch die regenfeuchte Luft, ramte an den Straßengraben, legte die linke Hand hoch um den Mund und schrie: „Bausubnen! Bausubnen!“

Und schon sprang der ganze Zug neben ihm und brüllte: „Bausubnen, Scheißterle! Licht aus, Messer raus!“

Stille trabten die Offiziere weiter, ohne sich umzusehen, manchem klaffte ein nasser Zweig auf das Delcape.

Rechts vom Mann mit dem Fähnchen war ein breiter Haufen basaltblauer Steine aufgeschüttet. Die Soldaten stürzten darüber her und bald prasselte ein Steinhaegel hinter den Offizieren los.

„Bausubnen! Bausubnen!“

Das Mädchen weinte nicht mehr, sondern war bewußtlos. Sie trugen es in das Bahnwärterhaus. Der Alte humpelte nebenher, sahke einen Unteroffizier am Rock und obwohl sich kein Gebiß gelodert hatte, so daß beim Sprechen der Speichel sich schaumig zwischen Zähnen und Gaumen durchdrückte, erzählte er mit flatternden Händen und wippenden Schultern, das sei doch eine furchtbare Verwechslung gewesen, o Gott, o Gott, seine Tochter stände doch nur hier, weil sie glaube, ihr Mann käme hier durch. Deshalb trüge sie auch ihr gutes Kleid, das jetzt ganz schmutzig sei, denn sie meinte, der Georg erkenne sie so besser. Er sei zwar vermisst, seit September, der Georg, aber das Marienchen glaube nicht daran. Jede Nacht träume sie von ihm und sie sähe ihn daherkommen, über die Schienen, mit einem braunen Bart und einem schönen geschnittenen Stod aus dem Argonnerwald. Deshalb sei sie zu allen Soldaten gut, weil sie glaube, irgendeiner könne der Georg sein, deshalb wolle sie keinen überleben und sie sei schon im fünften Monat vom letzten Urlaub her und nachts singe sie oft, und wenn sie ins Bett ginge, dann lege sie Decken und Kissen zu einer Figur zusammen und sage „Georg“ dazu. —

Die Soldaten legten das Mädchen auf ihr Bett und gaben dem Alten Schnaps. Dann gingen sie zurück und sagten: „Ohne Tritt, marsch!“ Die Spitze setzte sich in Bewegung, vorn marschierte ein Mann mit einem braunen Bart und hellen Augen. Auf seinem Gewehr steckte das Fähnchen. Die Soldaten sangen:

„In Hamburg da bin ich gewesen,  
in Samt und Seide gekleidet,  
meinen Namen darf ich nicht nennen,  
denn ich war ja für jeden bereit...“

Unaufhörlich fiel der Regen. Die Straße dampfte, denn der Boden war noch warm.

Da sprang der Bahnwärter mit einem überraschenden Satz vor die Spitze des Zugs, suchte mit den Armen und schrie: „Mein Fähnchen, mein Fähnchen!“

Die Soldaten lachten und stießen ihn weg. Er humpelte jedoch neben dem Zuge her, lief im Chausseegraben rasch vor, kletterte auf die Straße und brüllte, indem er auf den Mann mit dem Fähnchen deutete: „Das muß hierbleiben, das ist Diebstahl!“

Die Spitze stand und der Alte wurde angefahren, wie er so etwas sagen könne. Das rote Fähnchen bekäme er nicht mehr.

„Ich werde Sie anzeigen.“ schrie der Alte, „das ist Staatseigentum. Ich habe es meiner Tochter nur gegeben, damit sie etwas zum Winken hat. Mein Signalfähnchen. Es gehört der Eisenbahndirektion. Es steht in meinem Materialregister. Ich bin dafür verantwortlich...“

Der Alte jammerie und ein Soldat fragte ihn: „Ich dachte, das wäre ein Fähnchen weil Frieden ist.“

„Nein,“ schrie der Alte und rekte sich, „das ist ein Staatseigentum!“

Da gaben sie ihm sein Fähnchen wieder und während er es rasch unter seine Uniform schob, setzte sich die Spitze in Marsch.

Langsam fuhr ich neben der Kolonne her. Der Regen streifte in windigen Schossen über die Köpfe, ein paar wilde Tauben flogen über die Straße, die Bäume bewegten sich kaum, aber die Aeste knakten und der Regen fiel summand über tausend Männer.

Als die Straße nach links abbog, ging den Soldaten der Lert aus. Rasch intonierte der Mann mit dem braunen Bart und den stillen Augen: „In Hamburg, da bin ich gewesen...“ Mit schweremütiger Begeisterung brachen Hunderte von Stimmen ein. Die Kolonne schien auf der Melodie zu rollen, sie kam in bequemen Marsch.

Bald sah ich die ersten Häuser von D. und die hellen Viaduktbrücken des Bahnhofes, die roten Kasernen und die schieferbedeckten Türme der Kirchen, das graue Dach des großherzoglichen Schlosses, die dünnen Schornsteine der Fabrike, den Mast der Funkstation, die gelben Klefse der Tram, die weißen Fronten der Vorortvillen, die alten Bäume des Theatergartens und im Hintergrund das schleimige Weiß der griechischen Kapelle — da brach es neben mir hoch, der Gesang, die Stimmen von tausend anrückenden Männern, gefaßt in eine schwere, dunkle, simple Melodie: „Was nützt dem Kaiser die Krone, was nützt dem Krümer sein Geld — es kann doch nichts Schöneres geben, als in Hamburg ein Mädchen fürs Geld... es kann ja nichts Schööneres geben, aals in Haamburg ein Mäadel fürs Geld...“

Das Bataillon rückte ein. Der Regen ließ nach. Drei Männer mit roten Binden kamen uns auf Rädern entgegen und dirigierten die Truppen auf den Bahnhofspratz. Als die Truppen dort eine Viertelstunde herumgestanden hatten, schrien sie im Takt: „Rohldampf, Rohldampf!“ und warfen einen alten Zeitungskost um. Fünf Minuten später wurde das Bataillon in den Vagerhof einer Brauerei geführt, wo jeder Mann einen Liter Suppe saßte. Ich fuhr in die Stadt.

## \* Dieb aus Not.

Von Hans Reimann.

Dreierlei muß ich vorausschicken. Erstens, daß mein Freund Karl Weibrauch nur vorzeitig geheiratet hat. Zweitens, daß der Tänzer Sascha Leontjew bei einer Dame in Berlin wohnte, die den selben Namen hat wie ich. Und drittens, daß Dörings Vater ein Kollege meines Vaters war.

Karl Weibrauch stammte aus Breslau. Im Jahre 1915, als er ins Feld geschickt wurde, nach Polen nämlich, verwechselte ein Schreibstaben-Gefreiter die Standorte der Ersatz-Truppenteile, und so geschah es, nachdem man ihn verwundet, operiert, gepflegt und schließlich aus dem Lazarett entlassen hatte, daß er keineswegs nach Breslau zurückkehrte, sondern nach Hannover in Marsch gesetzt wurde, wo er wildfremd einherirrte, bis ihn eine Fabrikantenochter in den Hafen der Ehe tofste.

Ich lernte ihn unmittelbar nach Beendigung des Krieges kennen. Im Herbst vorigen Jahres hat er sich erschossen. Seine Ehe war unharmonisch. Namentlich seine Armbanduhr bot Anlaß zu häuslichen Szenen. Diese Armbanduhr hatte Karl vor vielen, vielen Monaten von einer Frau geschenkt bekommen, die im Kabarett auftrat, und unansändige Champsons trällerte. Kurz vor seinem Tode tauschten wir unsere Uhren. Ich gab ihm die meine, und Karl überreichte mir dafür die Uhr der Sängerin.

Ich komme nunmehr auf Punkt 2 zu sprechen. Der Sascha Leontjew logierte lange Zeit bei Fräulein Reimann in Berlin. Da er selten in der preußischen Metropole anwesend war, und da wir beide uns ganz gut vertrauen, stellte er mir sein Zimmer zur Verfügung, so oft ich mich in Berlin aufhielt. Ich gab das Zimmer an meinen Freund Karl Weibrauch weiter, der des öfteren geschäftlich in Berlin zu tun hatte.

Im Juni war ich in Berlin tätig und bezog Sascha Leontjews Zimmer. Kaum hatte ich mich häuslich niedergelassen, als Sascha ein Telegramm sandte — des Inhalts, daß er nach Berlin käme und sein Zimmer brauche. Sofort begab ich mich auf die Wohnungssuche und fand Unterkunft in einem Hospiz. Ich teilte dem Fräulein Reimann mit, daß ich gegen Abend ausziehen würde, packte meine Koffer und ging auf die Straße, einen Dienstmann zu bestellen. Ich war keine fünf Minuten unterwegs, da erblickte ich einen jungen Mann, den ich von Leipzig her kannte. Er hieß Döring, und sein Vater war ein Freund meines Vaters gewesen. Der junge Döring stand vor einem Dilettantengeschäft und verschlang die zur Schau gestellten Herrlichkeiten mit den begehrtlichsten Blicden. Er sah heruntergekommen aus, war nicht rasiert und schien im Freien genächtigt zu haben oder im Bahnhofswartesaal.

„Guten Tag, Döring!“ redete ich ihn an. „Was treiben Sie hier in Berlin?“ Er war puterrot und gestand, daß er arbeitslos sei. Zulezt sei er als Statist im Leipziger Schauspielhaus engagiert gewesen, aber seit ein paar Wochen leide er buchstäblich Hunger.

Wir nachmahlten gemeinsam. Dabei fiel mir ein, daß ich ihn bitten könne, mir beim Umzug behilflich zu sein. Freudig sagte er zu.

Eine halbe Stunde später waren wir in Saschas Zimmer. Döring nahm den einen Koffer und die Handtasche, ich den anderen und die Mappe, und so siedelte ich ins Hospiz über. Zuvor lieferte ich die Schlüssel an Fräulein Reimann ab. Im Hospiz angelangt, interessierte es mich plötzlich, zu wissen, welche Zeit es sei. Ich blickte auf meine Armbanduhr, also auf Karl Weibrauchs Armbanduhr: — sie war verschwunden. Krampfhaft dachte ich nach. Wo war sie?

Natürlich in Saschas Zimmer. Ich hatte sie auf den Sims des Kamins gelegt und einfach vergessen. Ich erinnerte mich ganz genau.

Damals hatte mir der Allgütige ein laimes Bein verliehen, und das Laufen machte mir unsägliche Beschwerden. Darum bat ich den hilfsbereiten Döring, zu Fräulein Reimann zurückzueilen und meine Uhr zu holen.

Döring schaute mich mit den Pupillen eines gestochnen Kalbes an. In mir stand eine Meinung auf, ein halber Verdacht.

Die Uhr hatte auf dem Kaminsims gelegen — jawohl. Aber Döring hatte sie gestohlen. Ich wußte es mit entsetzlicher Klarheit. Ich fühlte es den Menschen an. Er hatte sie bestimmt gestohlen. hm. Was tun? Gar nichts. Den armen Teufel in Saschas Zimmer schicken — mit dem Auftrag, die Uhr zu holen. Döring schlich fort. Ich wartete.

Ich wartete mit einer imaginären Uhr in der Hand und zählte die Sekunden. Bei meiner Seligkeit: ich würde es dem Unglücksraben nicht verübelt haben, wenn er tatsächlich meine Uhr gestohlen hätte. Lediglich der Umstand, daß es Karl Weibrauchs Uhr war, machte mich besorgt um das Kleomod. Ich wäre bereit, sie dem Döring für teures Geld abzukaufen. Uebrigens war ich meiner Sache gar nicht mehr sicher und begann, wankelmütig zu werden. Wie kam ich dazu, einen harmlosen Burschen des Diebstahls zu zeihen? Bloß, weil er schädig gekleidet war und Gehegheit in den Augen? Vielleicht schämte er sich vor mir. Ich bat ihn im Geiste um Verzeihung.

Außer Atem trat Döring ein und überreichte mir die Armbanduhr, die ich, wie er bestätigte, auf dem Kaminsims liegen gelassen hatte.

Ich schenkte ihm den Rest meiner Barschaft und entließ ihn mit heißen Segenswünschen.

Am folgenden Tag, als ich den Sascha Leontjew besuchte, stellte sich heraus, daß Fräulein Reimann unmittelbar nach mir die Wohnung verlassen hatte und erst in später Nachtstunde heimgekehrt war. Die heißen Segenswünsche mögen trotzdem ihre Gültigkeit behalten.

## \* Glück auf Rädern.

Der Fahrradhändler Leonhardt hatte immer Glück. Seine Konkurrenten beneideten ihn; er verteilte keine Handzettel auf der Straße, er inserierte nicht in der Zeitung, und — weih der Himmel! — an einem Tage hatte er bereits den zweiten Kunden. Welcher Fahrradhändler hat heute solchen Umsatz? Und wie noch dazu der Kunde ausah, der soeben breitpurig in sein Geschäftslotal getreten war! Mit einem solichen Belz bekleidet, Gamatschen über den Lachshuben... Der konnte bezahlen, bar bezahlen! Neugierig guckte der Monteur Müller durch die Glasscheibe der Werkstätt, und Herr Heidentamm im gegenüberliegenden Laden kniff taxierend ein Auge zu.

Nehre Minuten weilte der Kunde in der Leonhardt'schen Fahrradhandlung und ließ sich Räder verschiedener Marken zeigen. Er wählte zum Schluß ein deutsches Fabricat und prüfte es sachkundig. Herr Leonhardt, über sein breites, weingerötetes Gesicht glänzend, kam hinter dem Ladentisch hervor, ergriff das Rad bei der Lenkstange und führte es nach der Tür, um es bei hellem Tageslicht zu zeigen. Herr Müller hörte, wie der Herr gerade sagte: „Das Rad gefällt mir. Aber lassen Sie mich's zuvor probieren!“

Herr Leonhardt warf auf den Monteur Müller einen triumphierenden Blick und nickte zufrieden. Der Fremde schwang sich auf das Rad und fuhr in der Straße eine Schleife. Zweimal kehrte er vor den Laden zurück, und jedesmal lächelte Herr Leonhardt vergnügt. Als der Fremde die dritte Schleife fuhr, schien es, als hätte er die Macht über die Lenkstange verloren. Anstatt drüben an der Ecke, wo Herr Heidentamm stand, umzubiegen, fuhr er geradeaus. Herr Leonhardt rief ihm etwas nach. Aber der Fahrende ließ sich nicht stören und verschwand mit dem Rade hinter der zweiten Ecke. Zeit bald es ein großes Hallo! Der betrogene Fahrradhändler schrie nach der Polizei. Eine große Menschenmenge sammelte sich. Auch mehrere Konkurrenten hatten sich eingefunden. Sie hielten sich den Bauch vor Lachen. „Ein Dieb! Ein Betrüger!“ schrie Herr Leonhardt. — „Lieber Mann,“ sagte da eine Stimme neben ihm, „regen

Sie sich nicht auf; er kommt gleich wieder zurück. Er wohnt in der Königstraße 53."

"Sie kennen ihn?" rief der Fahrradhändler aufgeregt.  
"Ja, freilich kenne ich ihn. Er ist der Freund meines Onkels."  
"Dann rufen Sie ihn doch zurück!"  
"Gern. Geben Sie mir ein Rad!"

Das Rad wurde gebracht. Der junge Mann schwang sich hinauf. Ehrfürchtig wusch die Menge zurück.

Nach einer halben — nach einer ganzen Stunde war noch immer nichts von dem Verfolgten und seinem Verfolger zu sehen. Man hatte es mit einem abgekarteten Spiel zweier Gauner zu tun gehabt!

Ein anderer Fahrradhändler, der in einer ganz anderen Stadt-  
gend wohnte, hörte noch am gleichen Tage von diesem Vorfall,  
ballte die Fäuste und schlug sich dreimal an den Kopf. Wie konnte  
ein Mensch mit kaufmännischer Erfahrung so vernagelt sein wie  
dieser Kollege Leonhardt, der zu dem einen Rade noch ein zweites  
riskierte! Wenn er, der schlauere Fahrradhändler, an seiner  
Stelle gewesen wäre, er hätte erst einmal den Laden abggeschlossen  
und wäre dann selbst dem Diebe nachgeradel. Und verhauen hätte  
er ihn, ja verhauen, daß ihm ein für alle Male die Lust am  
Stehlen vergangen wäre!

Dieser Mann, der so philosophierte, hieß Suchantke und war ein  
baumlauer Kerl. Es war kein Vergnügen, mit ihm anzubändeln,  
und Fahrradiebe hatten bei ihm keine Chance.

Es war um die Mittagszeit. Suchantke befand sich in dem  
kleinen Privatraum, der hinter seinem Laden liegt. Das Privat-  
zimmer ist von dem Verkaufsraum nur durch einen Vorhang über  
der schmalen Durchgangstür getrennt. Da hörte er die Radentföhr  
gehen, und die Glocke, die mit ihr in automatischer Verbindung  
steht, schlug an.

Sofort schob Herr Suchantke den Vorhang zurück und trat mit  
seiner mächtigen Gestalt ein. In diesem Augenblick sah er auch  
schon, wie ein junger, kräftiger Mensch eins der Räder aus dem  
Ständer riß und zur Tür eilte. Suchantke tat einen Satz und  
packte das Rad. Der Fremde schlug ihm das Rad gegen die Brust,  
daß er zurücktaumelte. Ehe er sich von diesem Anprall erholen  
konnte, sah er, wie der Dieb sich drauhen aufs Rad schwang und  
davonradelte. Schnell ergriff Herr Suchantke einen Renner, schloß  
die Radentföhr von außen zu und jagte dem Davonellenden nach.  
Durch mehrere Straßen ging die Jagd. An der Ecke des Brome-  
nadenweges hatte er den Dieb fast eingeholt. Der verdoppelte seine  
Anstrengungen und gewann wieder einen Vorsprung. An der Kreuz-  
ung einer breiten Straße war er dem Verfolgten abermals dicht  
auf den Fersen. Da ereignete sich etwas Unerwartetes. Durch  
tugend ein Hindernis alt das Rad des Räubers aus, legte sich be-  
drohlich nach einer Seite um und stürzte auf den Fahrdamm. In  
der nächsten Sekunde war Herr Suchantke neben ihm. Er fachtele  
nicht nach, sondern erariff den Dieb beim Genick und verprügelte  
ihn nach Strich und Kaden, bevor noch der Verunglückte eine Hand  
zur Abwehr erheben konnte. Das Gesicht des Täters war vom  
Strafentaud schmutzig; ein großer Kreis blaugrüner sammelte sich  
um die beiden Männer; Herr Suchantke kniete auf der Brust des  
Gauners und schlug unbarmerzig auf ihn ein. Das war eine ge-  
rechte Verurteilung!

Erst nach mehreren Minuten, nachdem er seine sittliche Empö-  
rung dergestalt ausgetobt hatte, ließ er sein Opfer los und stand  
auf. Es war gerade der rechte Augenblick, um noch sehen zu können,  
wie zwei Gestalten, die er bisher zu beobachten keine Zeit gehabt  
hatte, mit den beiden liegengebliebenen Rädern in eleganter  
Schleife um die Ecke verschwanden!

So war auch der schlauere Suchantke an diesem Tage um zwei  
seiner Räder ärmer geworden. Aber er hatte es wenigstens einem  
dieser Schurken ersiegt! Herr Suchantke hat doch mehr Glück als  
Herr Leonhardt . . . Walter Medauer.

## Aus der Schule gejagt.

Wir veröffentlichen heute aus dem Schlußband „Im  
Strudel“ des im „Bücherkreis“, Berlin SW 61,  
erschienenen Romanwerks „Mereyntyje Geyzens  
Kindheit“ von A. M. de Jong (Preis 4.80 RM.)  
eine charakteristische Szene.

Als Mereyntyje zum zweiten Male mit einem Entschuldigungs-  
zettel und ohne Schulgeld zum Lehrer kam, schickte ihn dieser ohne  
weitere Umschweife in das Zimmer des Direktors, mit dem Auftrag,  
diesem die Entschuldigung zu überreichen. Der Rektor las den Zettel,  
sah Mereyntyje über die Brille ernsthaft an und sagte:

„Dieselbe Geschichte wie vorige Woche, ja?“

„Ja, Herr Rektor . . . Vater hat noch keine Arbeit.“

„Aber zwei Zehner, das ist doch nicht viel!“

Mereyntyje schwieg, errötete und stammelte schliehlich:

„Mutter hat sie nicht, sagt sie . . . ich hab' genug darum gequie-  
gelt, Herr Rektor, aber sie hatte sie nicht, wirklich nicht.“

„Ja, ja,“ brummte der Rektor, „natürlich . . . auf den Unterricht  
kommt es nicht an, der muß immer zuerst darunter leiden . . . Aber  
hör mal, Geyzen . . . hier hast du deinen Impfschein. So, du kannst  
nach Hause gehen. Sag nur deinen Eltern, daß es so richtig geht . . .  
Zwei Strafen weiter ist auch eine katholische Schule, du weißt wohl,  
dort kannst du umsonst hinkommen.“

Er drückte Mereyntyje den Schein in die Hand. Mechanisch nahm  
ihn der Junge. Und plötzlich durchglühte ihn ein Schamesgefühl:

— Fortgejagt! . . .

Er stand wie erstarrt vor Schreck und Staunen. Entsetzen lähmte  
sein Denken.

— Fortgejagt! . . .

Das war das einzige, was in seinem Bewußtsein lebte. Seine  
Bangen glühten. Seine Augen stierten nach der goldenen Uhrkette  
auf dem Bause des Direktors.

— Fortgejagt! . . . Hier darf ich nicht bleiben . . . Hier muß  
bezahlt werden . . . Vielleicht darf ich in die Armenthule in der an-  
deren Straße . . .

„Na?“ fragte die freundlich-knurrende Stimme des Direktors.  
„Worauf wartest du denn noch?“

Plötzlich stieg ein wilder Zorn in Mereyntyje auf. Das war ge-  
mein! . . . Das war ja wirklich unerhört, ihn so fortzujagen! . . .  
Was konnten sie denn dafür, daß sie kein Geld für die Schule hatten?  
. . . Zwei Zehner . . . lumpige zwei Zehner in der Woche! . . .  
Vater würde sie schon bezahlen, wenn er wieder Arbeit hätte . . .  
Aber sie trauten ihnen nicht, diese Geizhälle! . . . Er drehte sich,  
ohne zu grüßen, um, rannte den Flur entlang, nahm Mühe und Schäl  
vom Kleiderrechen und bahnte sich durch die hereinkommenden Schul-  
kinder einen Weg zum Ausgang. Dort hielt ihn der Rektor wie-  
der an.

„Hast du dich bei deinem Lehrer bedankt und verabschiedet?“ Mit  
harten Augen sah der Junge ihn an. Bedanken? Verabschiedet?  
Wozu? Warum? Wohl, weil sie ihn immer Geyzen genannt hatten  
und ihn fortjagten, nun, wo er mal keine Zehner mitbringen konnte!  
„Guck mich nicht so frech an!“ rief der Rektor beleidigt. „Und gib  
Antwort.“

Mit einem Ruck riß Mereyntyje seinen Arm los, stob an ihm vor-  
bei und rannte über den Vorplatz zum Schultor hinaus. Sein Herz  
schlug wild vor Wut, Scham und Betrübnis . . . Sich bedanken . . .  
und verabschiedet! Nachdem sie ihn erst weggejagt hatten! . . . Sie  
konnten die Krätze kriegen, die Cholera, die konnten wegen ihm zum  
Teufel gehen, verrecken, in der Hölle schmoren, alle zusammen! . . .  
Ja, sich auch noch bedanken und verabschiedet! . . . Solche Un-  
menschen! . . .

Die Uhr einer Kirche schlug neun . . . In der Schule klingelte  
die Glocke . . . und er ging hier auf der Straße . . . jetzt beteten sie  
das Vaterunser . . . Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben  
unsern Schuldigern . . .

Fortgejagt! Er alleine spazierte hier auf der Straße, während  
alle lernten. Er durfte nicht mitlernen . . . Ihm sehten die zwei  
Zehner . . . Mereyntyje wurde gallebitter . . . Zum ersten Male —  
mit einem Ruck, der einen heftigen Widerstand in ihm wachrief —  
empfand er die Bedeutung der Armut . . . Denn nun waren sie  
wirklich arm . . . Wenn man nicht einmal mehr zwei arbeitslose Zeh-  
ner für die Schule hatte, war man so arm wie die Straße, so nachend  
wie im Kirchenmaus . . . Und dann konnten sie mit einem machen,  
was sie wollten . . . Dann konnten sie einen aus der Schule jagen  
und schließlich auch noch gestreng fragen, ob man sich wohl auch be-  
dankt und verabschiedet hätte! . . . Und der liebe Herrgott? Und  
Christus? . . . Christus war selber auch arm gewesen, und der  
hatte immer gelehrt, daß die Armen am meisten werren wären! . . .  
Im Giebel der Schule war ein Christusbild angebracht — da stand  
er mit ausgebreiteten Armen, und darunter war zu lesen: „Lasset die  
Kindelein zu mir kommen“ . . . Aber es stand nicht dabei, daß die  
Kindelein zwei Zehner mitbringen sollten . . . Und wenn sie die nicht  
hatten, wieder nach Hause gehen konnten, fortgejagt wurden . . . Das  
war wirklich gemein, das war . . . das war schuftig . . . Pst! . . .  
In die Armenthule . . . Nein, das tat er nicht! . . . Zum Teufel  
auch, bestimmt nicht! . . .

## Die freie Wohnung.

Von Michael Söjtschenco.

Ein Mann in Moskau ging eine Wohnung suchen.

Lange mußte er herumlaufen, — er wurde ganz mager und grau,  
— der Arme, aber schließlich fand er doch eine Wohnung, — durch  
Zusall.

So eine ganz kleine Wohnung war es, — ein Zimmer und Küche  
in einem Miethause.

Seine Freude war unbefreiblich:

„Ich nehme sofort die Wohnung, Bürger,“ sagte er zum Vermieter, „reserviert sie für mich.“

„Gut,“ sagte der Vermieter, „Sie können sie haben. Zahlen Sie mir 60 Rubel für's Einziehen, — und sie gehört Ihnen. — So eine kleine, nette Wohnung und so billig, — was glauben Sie, wie mir die aus den Händen geht?“

„Ueber solche Gelder, mein lieber Onkel, verfüge ich nicht,“ sagte der Mann, „kann man nicht die Einzugsgebühren streichen?“  
Mit einem Wort — sie konnten sich über den Preis nicht einigen. Der Mann ging sehr traurig fort und sorglose Gedanken durchkreuzten seinen Kopf:

„Ma warte, — ich werde den Kerl in die Zeitung bringen. Das ist doch undenkbar, solch ein Geld von den Leuten zu reißn!“

Tatsächlich erschien am andern Tage eine Notiz von einem gelegentlichen Mitarbeiter, worin das Verhalten des Vermieters scharf kritisiert wurde.

Eine schädliche Spinne sei das, die das Blut aus den armen Flegen saugt. — 6 Usherwongen für eine so kleine Wohnung zu nehmen sei einfach unerhörbar. Woher soll ein Mensch derartige Gelder hernehmen? —

In diesem Ton kanzelte das Blatt den Vermieter ab und erwähnte auch gleich die genaue Adresse, für den Fall, daß jemand Unfug verüben sollte, diesen Schädling noch persönlich vorzutreiben. Das ließ aber in der angeführten Straße bald darauf ereignete, spoitete jeder Nachschreibung:

Eine riesige Schlange hatte sich vor dem Hause gebildet. Ein Gedrängel. Ein Geschrei! Die Leute standen an; alle hielten sie die Reitmanen in der Hand und zeigten mit dem Finger auf die betreffende Notiz

„Bürger,“ sagten sie, „da gibts eine Wohnung für bloß 60 Rubel, eine ganze Wohnung. — Ja, wir würden ohne weiteres 100 geben, wenn wir sie nur bekämen.“

An der Pforte kam es belnabe zu einem Handgemenge: — man wollte schon die berittene Polizei alarmieren; da öffnete sich im Hause ein Fenster und das Gesicht des Vermieters zeigte sich. Er machte eine freundliche Geste mit der Hand und sagte:

„Kinder, geht nach Hause! Steht hier nicht umsonst an, — die Wohnung ist schon vermietet.“

„Für wieviel denn?“ fragten einige aus der Menge.

„Ma, für 200 Rubelchen, — die Nachfrage war schon zu groß, — man konnte es wirklich nicht billiger machen.“

„200!“ höhnten die Leute. „Ja, wir hätten dir, Onkelchen, ruhig 300 gegeben, wenn du uns nur hereinlassen hättest!“

Der Vermieter zuckte wie andauernd mit den Schultern und verschwand vom Fenster. Die Leute begannen resigniert auseinanderzugehen; — immer noch suchelten sie mit der unglücklichen Zeitung.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen.)

\*

### Als ich noch im Kleinflugzeuge.

Dieser Tage hat eine auf einem weit abgelegenen südenenglischen Gutshofe wohnende Schülerin, die Tochter des Gutsherrn, einen immerhin nicht alltäglichen Erlaubnischein bekommen: sie darf mit dem Kleinflugzeug nach der Schule fliegen. Das junge Mädchen steht nun also frühmorgens auf, trinkt ihren Kaffee, wäscht die Stullen ein, packt den Kasten . . . und dann geht sie in den Schuppen, schiebt die Maschine heraus, setzt den Motor in Bewegung und fliegt los. Unterwegs fällt ihr vielleicht ein: Halt, die französische Grammatik habe ich vergessen! Sie wendet um und fliegt zurück. Dann erhebt sie sich von neuem in die Lüfte, und nun geht es in forciertem Tempo — denn es ist schon spät, und sie fürchtet Schelte — über die Felder und Dächer hinweg nach dem Schulhof. In der Schule lernt das junge Mädchen dann gewiß ersprießliche Dinge: Die Literaturlehrerin gibt einen Ueberblick über die deutsche und französische Romantik; der Geschichtsunterricht ist bei den Kreuzrittern angelangt, die es auf Tagemärche von 30 und 40 Kilometern brachten; in der Religionsstunde ist davon die Rede, daß die Jünger Jesus auf einem Feuerwagen am Himmel fahren sahen . . . Nach Schluß fliegt die Schülerin zurück. Mit geübter Hand lenkt sie ihre Maschine mühelos und sicher: das bereitet ihr keine Schwierigkeiten. Aber es geht ihr durch den Kopf, daß sie im Handarbeitsunterricht keine rechten Fortschritte macht. Wie wird nur die nächste Schulstunde ausfallen?

Später einmal, in fünfzig Jahren, wird aus dem jungen Mädchen eine graubaarige Matrone geworden sein. Großmütterchen, werden die Entkinder sagen, erzähl' uns von früher! Und Großmütterchen wird erzählen. Zu meiner Zeit, wird sie sagen, flog man mit dem Kleinflugzeug in die Schule. Ihr — wenn ihr euch heute in euerm langweiligen Stahlballin auf den Schulhof schießen laßt, so wißt ihr gar nicht, wie romantisch und poesievoll solch ein Schlußflug war, und welche zarten, wenn auch altmodischen Erinnerungen an ihm hängen. Einer der Enkel wird vielleicht ob

der Nativität der früheren Generation lachen und ein hübsches Lustspiel schreiben: „Als ich noch im Kleinflugzeuge in die Mädchenschule flog . . .“  
Hans Bauer.

## Humor

### Mein kleiner Peter.

Peter ist drei Jahre und zwei Monate alt. Ich weiß nicht, wie andere Kinder in seinem Alter sind. Peter ist jedenfalls naseweis. „Mammi, was machst du?“ kommt er in die Küche.

„Ich koche Mittagbrot.“

„Wie das Brot heißt, wo du kochst, hab' ich gemeint!“

Es gibt Spätle zu Mittag. „Spätle hab' ich gar nicht gern, kleine Mammi!“

Trotzdem gibt es abends noch einmal Spätle, gebraten. Peter sieht ein schiefes Mäulchen: „Gibst fest alle Tage Spätle? Kannst nix anderes kochen?“

Peter trudelt sich heran: „Mammi, bitte mach mir mal . . .“

„Ich kann jetzt nicht, Peter, ich muß schaffen!“

„Immer mußte!“

„Peter, wenn du dein Spielzeug nicht aufräumst, nehme ich dich nicht mit, wenn ich zum Papa fahr'!“

„Dann fahrst?“

„Morgen.“

„Weißt, ich räum' morgen auf!“

Peter geht zum Bäcker Weber. „Zwei Brötchen mücht ich!“ Sind alle. „Hast keine?“ Nein. „Warst faul, Onkel Weber-Bäcker, hast nix gebadet?“

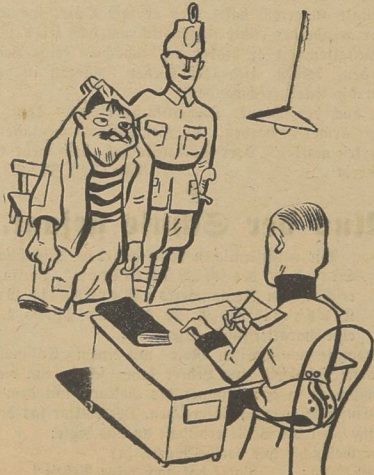
Ich gebe Peter einen Beweis in Gegenwart seiner kleinen Freundin. Peter sagt: „Ja, ja, Mammi!“ Und zu seiner Freundin: „Weißt, mücht immer „Ja, ja“ sagen!“

Ich bekomme Besuch von einer Bekannten. Sie macht mir Vorwürfe, daß der Junge so altkling ist. Ich höre zerknirscht zu. Peter sitzt daneben. Plötzlich sagt er: „Fest mücht du geben, Frau: s'ist Zeit!“  
Ihre Schale.

Er weiß sich zu helfen. Ein Apotheker, der lieber eine volle Betnflasche als eine Medizinflasche vor sich sah, bekam oft wegen seines späten Nachhausekommens Streit mit seiner Frau. Als Entschuldigungsgrund ließ es die Frau nur gelten, wenn sich ihr Mann in Gesellschaft des Herrn Pfarrers befand. Der Apotheker wußte sich zu helfen. Kam er allein spät nach Hause, dann sagte er an der Haustür so laut, daß es keine hinter den Rolladen lauende Frau vernehmen konnte: „Gute Nacht, Herr Pfarrer!“

\*

### Daheim.



Fassadenebene wird wieder einmal auf dem Revier eingeleiert. Raum er drin, fragt er: „Ist Post für mich angekommen?“



# Sarzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode  
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Abgabe Preis halbmöntlich 1 Mark einschließlich Briefporto, bei Selbstabholung  
90 Pfennig. Erhalten wöchentlich freitags und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und  
Feiertage. Belegungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegen-  
genommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter  
Zeitungsdruckerei, Postfach 250, Wernigerode, für Postamt u. Reichsdruckerei: Postfach 250,  
für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Postamt u. Reichsdruckerei: Postfach 250, für  
den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Postamt u. Reichsdruckerei: Postfach 250, für

Anzeigenpreis die aufgebaltene Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und  
Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restansätze 40 Pfennig, auswärts  
50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Satz. Für die Aufnahme von Anzeigen  
an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden.  
Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Reichsdruckerei  
Magdeburg 4526 und Woltse Buchhandlung (Zeigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 241

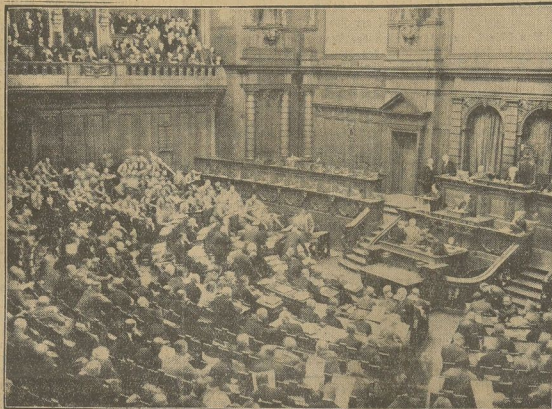
Dienstag, den 14. Oktober 1930

5. Jahrgang

## Nazi-Schmiererikomödie.

### Die Eröffnungssitzung des Reichstages.

Berlin, 13. Oktober. (Gig. Ber.)  
Am Montag um 6 Uhr früh  
standen die ersten Reagierten  
für Eintrittsstellen vor dem  
Portal V des Reichstagsgebäu-  
des an. Neun Stunden vor Be-  
ginn der Sitzung. Bis gegen  
Mittag blieb es vor dem Reichs-  
tag ruhig, vereinzelt bildeten  
sich Gruppen, die nach betonan-  
ten Abgeordneten Ausschau hiel-  
ten.



Die erste Sitzung des neuen Reichstages.

Am Saas gingen sich schon  
in den ersten Vormittagsstunden  
nationalsozialistische Abgeordnete  
in braunen Hemden. Auf der  
Straße schienen sie sich aber  
ihres Kostümes zu schämen,  
denn alle kamen in Le-  
berziehern, meistens mit  
hochgeschlagenen Krügen. Das  
Gerücht, auch die Kommunisten  
wollten somitiert auftreten, be-  
stätigte sich nicht. Die linke  
Konkurrenz der National-  
sozialisten ging  
ganz artig in gut bürgerlicher  
kleidung

in den Reichstag, sogar der  
wiedergewählte Reichstags-Gen-  
eral Leoow machte davon keine  
Ausnahme. Ward nach der Mit-  
tagsstunde wurde es in der Um-  
gebung des Reichstages lebhaft. Es sammelten sich einige tausend  
Nationalsozialisten an, dem Ausschuss nach meistens junge Ange-  
stellte, die im Uhr riefen. Deutschland erwaude!" und das stüler-  
liche langen. Polizei drängte sie zurück. Von weit her hörte man  
aber immer wieder ihre Rufe.

Nationalsozialistische Abgeordnete, die meist mit dem Anso  
vorjahren, wurden mit dem römischen Gruß des gerechten Armes  
und dem Rufe „Heil Hitler“ empfangen. Im Reichstagsstalle such-  
ten inzwischen die einflussreichen nationalsozialistischen Abgeordneten  
immer wieder „Frontkämpfer“ links und rechts verwechselten und  
durch die Hände der Sozialdemokraten irren.

Kurz vor Beginn der Sitzung verließen alle Nationalsozialisten  
den Saal, um unmittelbar vor Eröffnung im Gaufermarsch herein-  
zukommen, an der Spitze Dr. Frick, hinter ihm der noch  
bisher gewohene Gregor Strasser.

Der Reichstag lachte über den Anzug.  
Man lachte noch einmal, als der kommunierte Frick neben dem  
deutschennationalen Hergt auf einer Bank Platz nahm. Der elegante  
Gebrud des Herrn Hergt neben dem

Braunhemd des Klappenfedern Dr. Frick,  
der im Kriege jeder Uniform weit ausgewichen ist, sah zu komisch  
aus. Der Reichstagsler Dr. Brüning hatte in den Reihen des  
Zentrums neben Dr. Kaas Platz genommen. Löbe sah auf der  
zweiten Bank der Sozialdemokraten.

Punkt drei Uhr eröffnete im eigenen Bari der  
Vizepräsident Herold

aus der Zentrumsfraktion die Sitzung. Er briefte die provisorischen  
Schriftführer. Als der Nationalsozialist Gering, der militärische  
Adjutant Sifers, im Braunhemd auf der Präsidiententribüne er-  
schien und höflich neben dem Marxischen Laubadel Platz  
nahm, gab es lang anhaltende Heiterkeit. Nach vor dem Namens-  
aufruf wollten die Kommunisten durchaus einen Antrag zum  
Schutz der demonstrierenden Nationalsozialisten einbringen. Die  
Polizei, so entrüstete sich der Nationalsozialist Forger, verprägte vor  
dem Hause Demonstrationen. Er versangte, daß die Polizei diese  
unhöfliche Behandlung der nationalsozialistischen Schreier sofort  
unterlasse. Der Vizepräsident befiehlt den allzu eiligen Kommu-  
nisten, daß erst der Namensaufruf vor sich zu gehen habe. Bei  
dem Aufruf von bekannten parlamentarischen Namen gab es die  
auch früher üblichen Anheugungen. Im allgemeinen verlief aber  
der Namensaufruf ohne jede Sensation. Öffentlich gab sich die  
Nationalsozialisten Mühe, den parlamentarischen Götzen gerecht zu  
werden. Vielleicht haben sie auch dahingehende Befehle erhalten.  
Als der Name Dr. Frick gerufen wurde, erscholl von der Linken  
der spöttische Ruf: „Frontsoldat!"

Der Nationalsozialist Dr. Goebbels

war noch nicht im Saale anwesend, als er aufgerufen wurde. Er  
hielt sich wie an seiner bekannten politischen Leibschmerzen bis nach  
Beginn der Sitzung verließ. Wenige Zeit später erschien er je-  
doch. Der nationalsozialistische Begleitung, der sich aus Furcht vor  
dem Gehörnis immer wieder verteidigt, wurde bei seinem Eintritt  
von den Nationalsozialisten wie ein Held gefeiert. Dabei hatte er

nicht einmal den Mut, im Reichstag mit dem Braunhemd zu er-  
scheinen, sondern hatte sein

nationalsozialistisches Kostüm mit einer biden Jacke verhäuß.  
Goebbels strahlte über das ganze Gesicht, daß er für einige Zeit  
dem Staatsanwalt und dem Richter entronnen ist. Als die betnagte  
fächerliche Figur des Dr. Goebbels durch die Reihen ging, riefen  
Kommunisten in Anspielung auf sein betanntes orientalisches Aus-  
sehen:

„Haben Sie nicht den kleinen Gohn gesehen?“  
Der deutschnationale Vg. Döbnergr-Januschau begrüßte  
demonstrativ seinen Nachbarn Dr. Goebbels. Als der nati-  
onalsozialistische Vg. Heines aufgerufen wurde, gab es duftend  
sch Bunte: „Der Fernemörder.“ Heines erhob sich im  
allen Zeiten freudvolsten Sanges und seinen primitiven Reu-  
nentsgech und schüttelte die Faust gegen den Saal und rief: „Na-  
jungs!“ Er will offensichtlich damit tunndn, daß er jeden Tag wi-



Oben: Saale Gruppen Reagierter umlagerten schon am  
frühen Morgen den Reichstag. Unten: Berlinse Schupo  
nimmt vor dem Reichstag Zufusslung. Daneben: Der  
Vizepräsident Herold (Zentr.) begibt sich in den Reichstag.

der bereit ist, als Menschenhändler zu fungieren, vorausgesetzt,  
daß sein Gegner nicht betanntet ist. Einmal Vermirrung kam in  
die Szene, als unter den nationalsozialistischen Abgeordneten plöz-  
lich der Name Rosenbergs aufgerufen wurde. Spöttische Rufe  
von links her:

„Nanu, Rosenbergs?“

beantworteten die Nationalsozialisten mit: „Heil Rosenbergs!“ Um-  
mittelbar hinter dem Nationalsozialisten Rosenbergs wurde der So-  
zialdemokrat Rosenfeld aufgerufen. Die Nationalsozialisten waren  
über den Gleichklang des antilemischen u. des semischen Namens  
so verblüfft, daß sie zu einer antilemischen Demonstration gegen  
den sozialdemokratischen Abgeordneten überzugehen mußten.

Den Abbruch des Namensaufrufs bildete eine etwas  
verunglückte Demonstration der Kommunisten

gegenüber der streitenden Berliner Metallarbeiter. Ein kommu-  
nistischer Abgeordneter forderte seine Fraktion zu einem dreimaligen  
„Rot Front“ für den Streit in Berlin auf, aber nur wenige Kommu-  
nisten stimmten ein. Ein Teil der Nationalsozialisten  
quittierte diese Demonstration mit einem dreifachen „Nieder!“  
Inzwischen war ein Antrag Breitscheids und Genossen ein-  
gegangen, der die

sofortige Verringerung der Aufwandsentschädigungen  
für die Abgeordneten und die sofortige Kürzung der Ministere-  
gehälter verlangte, außerdem die Säuerung aller Ministerpensionen  
Arbeit der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion betreffen, einige  
von ihnen begrüßten den „marxistischen“ Vorstoß mit lauten  
„Braoo“. Ein kommunistischer Antrag auf sofortige Freilassung  
des in Haft befindlichen kommunistischen Vg. Madaalena  
wurde einstimmig angenommen. Als sich niemand gegen den An-  
trag erhob und der erste Befehl des Reichstages ein vollkommener  
einstimmiger Saas zeigte, gab es wieder einmal Heiterkeit.  
Allen Seiten wurde gerufen: „Ratsgemeinsamheit“, jedoch ließ diese  
erste Sitzung reichlich Raum anzulassen. Erst gegen Ende  
wurde es lebendiger und zum erftenmal rückte die Gefahr von  
Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommu-  
nisten heran.

Die Kommunisten ließen durch Forger dem Antrag wider-  
sprechen, die nächste Reichstagsatzung erst am Mittwoch einberufen  
zu lassen. Forger antwortete, die Nationalsozialisten als Sub-  
händler, die jetzt schon mit allen anderen Parteien des Reichstages  
sich verhandeln. Den

offenheitlich recht unan-  
niedrigaufgieren. Einige  
auf Trillerpfeifen,  
gesandung der nächsten  
zu gegen Reichstagsan-  
ordnungen, die sofortige  
Forderung, die von der  
nationalsozialistischen  
des. Ferner die Auf-  
fkont, eine Winterhilfe  
berächtigte, die sofortige  
sch die Reichsregierung,  
ei vollem Lohnausgleich  
die Nationalsozialisten  
gen mit harter Augen-  
heit Dr. Frick zu Wort.  
ung-Knecht, Young-Vogel,  
und ähnlichen Lie-  
berständlich machen.  
Nationalsozialisten

Braunhemd  
Kommunisten los. Der  
bei Zentner zwischen die  
am Frieden. Es schien,  
Bereitschaft auf Seiten  
Reichstags-General Leoow  
daß sie befähigt seien  
dem Saale hauss-

Reichstagsatzung erpart, wenn  
es auch manche Tribünenbesucher bedauert haben mögen.

Gegen den kommunistischen Antrag, schon am Dienstag eine  
neue Reichstagsatzung abzuhafeln, stimmten auch die National-  
sozialisten, was ihnen bei den Kommunisten ein drohendes folgt-  
gebriß einbrachte. Es blieb bei der vom Vizepräsidenten dorge-  
schlagenen Tagesordnung, die also die sozialdemokratischen Sen-  
dungsanträge einschloß. Ein Veruch der Deutschnationalen, auch  
sich den Amnestieantrag auf die Tagesordnung der nächsten  
Sitzung zu bringen, scheiterte.

Gegen die Stimmen der Kommunisten wird beschlossen, die  
nächste Sitzung am Mittwoch, 3 Uhr, abzuhafeln. Auf der Tages-  
ordnung steht die Wahl des Präsidiums und der sozialdemokratische  
Antrag auf Kürzung der Abgeordneten-Diaten um 20 Prozent